



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Einfluss des Erlebens elterlicher Scheidung oder Trennung
auf romantische Beziehungsüberzeugungen und -erfahrungen
junger Erwachsener

verfasst von | submitted by
Fara Wartbichler BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Theoretischer Hintergrund.....	4
2.1. Intergenerationale Transmission.....	4
2.2. Konfliktverhalten	5
2.3. Bindungsverhalten	6
2.4. Beziehungserwartungen und elterliches Vorbild.....	8
2.5. Altersunterschiede der Scheidungs- und Trennungskinder	11
2.6. Geschlechtsunterschiede der Scheidungs- und Trennungskinder.....	12
3. Forschungsfragen.....	13
4. Methodik.....	13
4.1. Stichprobe	13
4.2. Untersuchungsdesign	14
4.2.1. Untersuchungsmethode.....	14
4.2.2. Erhebungsmaterial	15
4.2.3. Ablauf der Untersuchung.....	16
4.3. Interviewanalyse	16
5. Ergebnisse.....	18
5.1. Thema 1: Erfahrung des Verlassenwerdens, und das Bedürfnis nach sicherer und vertrauensvoller Bindung.....	18
5.1.1. Emotionalisierte Verlustangst bei Frauen.....	18
5.1.2. Verlustangst erschwert Vertrauensbildung bei Männern.....	19
5.1.3. Bedeutung von Sicherheit und Vertrauen in Beziehungen.....	20
5.2. Thema 2: Unbewusste Reproduktion und bewusste Abgrenzung von elterlichen Konfliktmustern	21
5.2.1. Fehlende Konfliktvorbilder.....	21
5.2.2. Reproduktion und Konfliktvermeidung.....	22
5.2.3. Geschlechtsspezifischer Umgang mit dem Erlernen neuer Konfliktformen	

5.3.	Thema 3: Das Fehlen eines stabilen Beziehungsvorbilds als Ressource für die bewusste Gestaltung und Reflexion von Beziehungsvorstellungen.....	24
5.3.1.	Abgrenzung vom Elternmodell als Ausgangspunkt eigener Beziehungsvorstellung	25
5.3.2.	Lernpotenzial durch elterliche Erfahrungen.....	25
5.3.3.	Entwicklung eigener, konkreter Familien- und Beziehungsvorstellungen ..	26
5.3.4.	Differenzierte Reflexion von Vater- und Mutterrolle	27
5.4.	Thema 4: Die Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl durch die Erfahrung elterlicher Scheidung oder Trennung	28
5.4.1.	Zerrissen zwischen zwei physischen und emotionalen Zuhause	28
5.4.1.1.	Scheidung oder Trennung im Kindesalter.....	28
5.4.1.2.	Scheidung oder Trennung im Jugendalter.....	29
5.4.2.	Entwicklung emotionaler Schutzmechanismen	30
5.5.	Thema 5: Partnerschaftliche Nähe als Potenzial für die Veränderung des Bindungsverhalten.....	32
5.6.	Zusammenfassende Aussage.....	33
6.	Diskussion	34
6.1.	Limitationen und Implikationen.....	39
6.2.	Fazit.....	41
7.	Literaturverzeichnis.....	42
8.	Anhang	53
8.1.	Interviewleitfaden.....	53
8.2.	Demografischer Fragebogen	55
8.3.	Einwilligungserklärung	56
8.4.	Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden	58
8.5.	Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)	59
8.6.	Zusammenfassung.....	63
8.7.	Abstract	64

1. Einleitung

Scheidung und Trennung haben sich als gesellschaftlich verankerte und zunehmend normativ akzeptierte Formen der Auflösung einer Paarbeziehung etabliert (Beham-Rabanser et al., 2024). Unter *Scheidung* wird im rechtlichen Sinne die offizielle, gerichtliche Auflösung einer bestehenden Ehe verstanden (Ehegesetz [EheG], § 46, Stand 2022). *Trennung* bezeichnet hingegen die faktische Auflösung einer Partnerschaft, unabhängig vom rechtlichen Ehestatus (Arránz Becker, 2023). In der vorliegenden Arbeit werden Scheidung und Trennung als gleichwertige biografische Ereignisse betrachtet und daher synonym verwendet. Zur besseren Lesbarkeit wird im Text überwiegend der Begriff *Scheidung* verwendet, der sowohl rechtliche Scheidungen als auch außerrechtliche Trennungen miteinschließt.

Die Scheidungsraten sind seit den 1960er Jahren in den meisten europäischen Ländern sowie in den USA kontinuierlich angestiegen. In vielen Fällen übersteigt die Zahl der Ehelösungen jene der Eheschließungen (Amato, 2010; Arránz Becker et al., 2023). Dieser Trend zeigt sich auch in Österreich. Die Gesamtscheidungsrate lag 2024 bei 36,5 Prozent. Das entspricht einer leichten Steigerung im Vergleich zum Vorjahr, in dem der Wert bei 36,1 Prozent lag (Statistik Austria, 2025).

Besonders relevant im Kontext dieser Untersuchung ist die Frage, wie viele Kinder von einer Scheidung betroffen sind. Im Jahr 2024 betrafen elterliche Scheidungen in Österreich insgesamt 17.800 Kinder, davon waren 12.522 minderjährig (70,3 %). Konkret bedeutet das, dass 2024 im Durchschnitt 1,19 Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen waren. Mehr als die Hälfte dieser Kinder war jünger als 14 Jahre alt (Statistik Austria, 2025).

Gleichzeitig geht in Europa der kontinuierliche Anstieg der Scheidungsraten mit einer steigenden sozialen Akzeptanz dieses Phänomens einher (Fučík, 2020). Das Wohlergehen der Kinder wird dabei jedoch zunehmend weniger berücksichtigt. Der Aussage, dass ein Kind ein Zuhause mit Vater und Mutter braucht, um glücklich aufzuwachsen, stimmten in Österreich in den Jahren 2022/23 nur mehr 47 Prozent der Volljährigen zu. Zum Vergleich: In den Jahren 2008/09 waren es noch 75 Prozent (Beham-Rabanser et al., 2024).

Die frühe Scheidungserfahrung prägt nicht nur die Kindheit, sondern hat auch langfristige Auswirkungen auf das Erwachsenenleben. Viele Betroffene entwickeln in dieser Zeit Bewältigungsstrategien, wie zum Beispiel eine erhöhte Anpassungsbereitschaft, Konfliktvermeidung oder Parentifizierung, die ihnen als Kinder zwar hilfreich

waren, sich im späteren Leben jedoch als hinderlich erweisen können. In Bezug auf romantische Beziehungen werden diese Mechanismen oft wieder wirksam (Fassel, 1994). Erikson (1963) beschreibt das junge Erwachsenenalter als Phase, in der die zentrale Entwicklungsaufgabe darin besteht, Intimität zu entwickeln und Isolation zu vermeiden. In dieser Lebensphase steht besonders die Bildung eigener Partnerschaften im Vordergrund (Miles & Servaty-Seib, 2010), wobei es darum geht, langfristige und vertrauensvolle Bindungen aufzubauen. Die Bindungstheorie nach (Bowlby 1969) definiert *Bindung* als ein „überdauerndes emotionales Band zwischen zwei Individuen“, das von frühen Beziehungserfahrungen beeinflusst wird. Forschung zeigt, dass elterliche Scheidung als Risikofaktor für weniger sichere Bindungsrepräsentationen gilt, die wiederum Partnerschaftsverhalten, Konfliktmuster und Beziehungsstabilität im jungen Erwachsenenalter beeinflussen können (Miles & Servaty-Seib, 2010).

Im Sinne der Transmission von Scheidung (Amato, 1996; Stanfors & Bergvall, 2024) stellt sich die Frage, wie elterliche Scheidung die Überzeugungen und das Verhalten in eigenen Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter beeinflusst. Die Relevanz dieser Fragestellung ergibt sich sowohl aus den steigenden Prävalenzzahlen und Entwicklungstrends als auch aus theoretischen und entwicklungspsychologischen Überlegungen, welche sich auch durch soziale Veränderungen über die Zeit verändern können.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Intergenerationale Transmission

Intergenerationale Transmission ist die Weitergabe von Merkmalen, Verhaltensweisen und Werten von einer Generation zur nächsten im Zusammenspiel von Anlage und Umwelt. Explizites oder implizites soziales Lernen ist ein maßgeblicher Wirkmechanismus (Boehnke & Boehnke, 2023; Branje et al., 2020).

Die intergenerationale Transmission unterteilt sich in die Vererbung von sozioökonomischen Merkmalen, in die Weitergabe von Werten und Normen und die Transmission von Verhaltensweisen in Partnerschaft und Familie (Boehnke & Boehnke, 2023). Die vorliegende Arbeit geht auf die Transmission im Familien- und Partnerschaftskontext ein.

Die Scheidungs-Transmissionshypothese besagt, dass das Scheidungsrisiko von der Eltern- auf die Kindergeneration übertragen wird. Kinder mit geschiedenen Eltern weisen also ein höheres Risiko auf, sich scheiden zu lassen, als Kinder, deren Eltern verheiratet sind (Amato, 1996; Di Nallo & Oesch, 2023; Diekmann & Engelhardt, 1995; Diekmann & Schmidheiny, 2013; Jørgensen et al., 2025). Der Effekt bleibt auch nach

Kontrolle für sozioökonomische Einflüsse (Uggla & Saarela 2025), und sozialen Veränderungen über die Zeit zwischen 1920 und 2015 bestehend. Zusätzlich zeigt sich dieser bei Frauen wirksamer als bei Männern (Stanfors & Bergvall, 2024).

Das Ehescheidungsrisiko ist durch die elterliche Scheidung sogar um 50 Prozent erhöht (Wagner & Weiß, 2003) im Vergleich zu Kindern die in intakten wenig konflikt-behafteten Familien aufwuchsen (Amato & DeBoer, 2001). Dieser Effekt verstärkt sich wenn die elterliche Scheidung vor dem 20. Lebensjahr stattgefunden hat (Kiernan & Cherlin, 1999).

Darüber hinaus erhöht auch das Aufwachsen in einer nicht-traditionellen Familienform die Wahrscheinlichkeit, im späteren Erwachsenenalter selbst in einer ähnlichen Familienform zu leben (Feldhaus et al., 2015). Nicht nur das Ereignis der Scheidung spielt dabei eine Rolle, sondern auch die nachfolgende Familienkonstellation. Personen aus Stieffamilien weisen ein zusätzlich erhöhtes Scheidungsrisiko auf. Ein möglicher Grund hierfür ist der zusätzliche Stress, der durch die erneute Familienreorganisation entsteht. Dies betrifft vor allem Frauen, weshalb sich auch ihr späteres Scheidungsrisiko erhöht. Bei Männern scheint der Effekt dadurch erklärbar zu sein, dass eine geringere Bindung an die Ehe besteht und die Erwartung vorherrscht, dass die eigene Ehe ebenso instabil sein könnte wie die elterliche (Schulz, 2009). Die dadurch entstandene niedrigere Bereitschaft, sich langfristig an eine Beziehung zu binden, kann einen Teil des Transmissions-effekts erklären (Cui et al., 2011).

Im Folgenden werden weitere mögliche Erklärungsmechanismen der Transmission erläutert.

2.2. Konfliktverhalten

Ein möglicher intergenerationaler Transmissionsmechanismus ist das weitergegebene Konfliktverhalten. Eher der elterliche Konflikt als die Scheidung selbst ist mit der Beziehungseffizienz der Kindergeneration assoziiert. Beziehungseffizienz bestimmt das Durchhaltevermögen beim Lösen von Konflikten bei Paaren, nämlich wie auf Konflikt reagiert wird. Dies wiederum beeinflusst die Beziehungszufriedenheit (Cui et al., 2008). Differenzierte Konfliktkompetenz beeinflusst ebenfalls die Beziehungsqualität. Eine sinnvolle Einschätzung darüber, wann direkte Konfrontation bei schwerwiegenden Problemen und wann indirekte Kooperation bei leichteren Problemen mit einem unsicheren Partner angebracht ist, ist wichtig (Overall et al., 2017)

Konflikte in der Ursprungsfamilie erhöhen die Wahrscheinlichkeit eigener Scheidung (Cui et al., 2008; Cui & Fincham 2010; Li et al., 2023), da Konfliktverhaltensweisen in der Familie erlernt werden (Monk et al., 2021). Jedoch können die langfristigen negativen Folgen familiärer Konflikte durch eine elterliche Scheidung auch abgeschwächt werden. Das ist eventuell darauf zurückzuführen, dass Kinder nach der Auflösung der Partnerschaft der Eltern weniger alltäglichen Konflikten ausgesetzt werden und dadurch den Interaktionsstil der Eltern weniger übernehmen. Andererseits steht in diesem Fall kein elterlicher Konfliktstil als Orientierung für das eigene Konfliktverhalten zur Verfügung (Gager et al., 2016).

Das Ausmaß elterlicher Konflikte ist außerdem entscheidend für die Entwicklung von Bindungsstilen. Unsichere Bindung, in Form von erhöhter Angst oder Vermeidung in romantischen Beziehungen, wird häufiger bei erwachsenen Kindern geschiedener Eltern beobachtet, insbesondere, wenn die Scheidung mit vermehrten Konflikten zwischen den Eltern einhergeht (Smith-Etxeberria et al., 2020; Yılmaz et al., 2023). Der elterliche Konflikt ist bedeutsamer für diesen Zusammenhang als die elterliche Scheidung (Smith-Etxeberria et al., 2020). Dies formt das innere Arbeitsmodell über Bindung bereits bei Kindern im Vorschulalter und beeinflusst Erwartungen und Verhaltensmuster in späteren Beziehungen (Speidel et al., 2023).

2.3. Bindungsverhalten

Die beschriebenen Zusammenhänge gehen auf die Bindungstheorie (Ainsworth & Bowlby, 1991; Bowlby, 1969) zurück. Sie behauptet, dass Bindungserfahrungen mit den primären Bezugspersonen die Grundlage für die Entwicklung späterer sozialer Beziehungen legen. Hazan und Shaver (1987) übertragen die Bindungstheorie auf romantische Beziehungen im Erwachsenenalter. Die frühkindlichen Beziehungserfahrungen mit den Eltern prägen romantische Beziehungserwartungen und -verhalten auf Basis des im Kindesalter erworbenen Bindungsstils.

Diese frühen Arbeiten bilden bis heute die Grundlage der aktuellen Bindungsforschung (Ouyang, 2025; Thompson et al., 2022). Unter dem Begriff Bindungsstil wird jedoch nicht mehr von kategorisierten Bindungskategorien gesprochen, sondern Ängstlichkeit und Vermeidung als Bindungsdimensionen verstanden (Bartholomew, 1990; Bartholomew & Horowitz, 1991). In der Dimension Vermeidung geht es um die Sicht auf Andere im Sinne eines Fremdmodells. Dieses Modell beschreibt die Erwartungen gegenüber der Verfügbarkeit und Unterstützung von anderen. Im negativen Fremdmodell ist

die Vermeidung von Intimität häufig zu beobachten (Bartholomew, 1997). Auf der Dimension der Ängstlichkeit ist die Sicht auf das Selbst (Selbstmodell) beschrieben. Es geht darum, wie sehr jemand von der Bestätigung anderer für den eigenen Selbstwert abhängig ist. Bei starker Ängstlichkeit zeigt sich das abhängige Selbstwertgefühl in der Angst vor Zurückweisung, sowie im Zweifel und in der Unsicherheit in intimen Beziehungen (Bartholomew, 1990; Bartholomew & Horowitz, 1991).

Elterliche Scheidung stört oft die Bindungserfahrung der Kinder (Amato, 2000), welche mit den Komponenten Vertrauen und Intimität assoziiert sind. Vertrauen ist, wenn die Bereitschaft sich verletzlich zu zeigen vorhanden ist und diese auf den positiven Erwartungen an den anderen, dass dieser zuverlässig handeln wird, basiert (Mayer et al., 1995). Gegenseitiges Vertrauen und Selbstöffnung wird für das Erleben von Intimität vorausgesetzt (Timmermann, 1991). Es ist das Teilen emotionaler Nähe ohne Unbehagen (De Panfilis et al., 2024). Intimität, ein interpersonaler Prozess, entsteht, wenn vulnerable Selbstoffenbarung auf eine als verständnisvoll, akzeptierend und fürsorglich erlebte Reaktion des Gegenübers trifft (Kanter et al., 2020; Shaver & Reis, 1988). Das Gefühl, verstanden, bestätigt und umsorgt zu sein, erhöht das Wohlbefinden (Poucher et al., 2022). In diesem multidimensionalen Beziehungsphänomen wird Sexualität als möglicher, aber nicht notwendiger Teil für Intimität definiert (Sears-Greer et al., 2023; Timmermann, 1991).

Positive, stabile Elternbeziehungen fördern Offenheit und emotionale Nähe, während Verlusterfahrungen und Enttäuschungen durch die Scheidung die Entwicklung von Misstrauen und Bindungsunsicherheit begünstigen (Mahl, 2001). Dies wird durch das *Abandonment-Schema* (Young et al., 2006) erklärt. Ein früh erlerntes, maladaptives kognitives Schema, oft geprägt durch die elterliche Scheidung, basiert auf der Erwartung und der tiefgreifenden Überzeugung, dass wichtige Bezugspersonen die Beziehung jederzeit verlassen könnten. Betroffene sind folglich in ihrer romantischen Beziehungsgestaltung dadurch beeinflusst. Wenn die Angst vor dem Verlassenwerden, zu klammerndem oder übermäßigem Bedürfnis nach Bestätigung führt, wird von einem ängstlichen Bindungsstil gesprochen. Eine vermeidende Bindung entwickelt sich, wenn Betroffene potenziellen Verlust antizipieren und sich deshalb emotional distanzieren, um sich vor einer emotionalen Verletzung zu schützen (D’Rozario & Pilkington, 2022). Schon Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren sprechen von einer skeptischen Haltung gegenüber Vertrauen in intimen Beziehungen (Nikolova & Chen, 2025).

Bindung ist ein flexibles, kontextabhängiges System und formt sich im Laufe der Lebensspanne (Granqvist & Duschinsky, 2021). Entscheidend ist dabei, wie zum Beispiel Erwachsene Zurückweisung internal verarbeiten. Sicher gebundene Personen können auf Unterstützung zugreifen und emotionale Sicherheit wiederherstellen, während ängstlich oder vermeidend gebundene dysfunktionale Strategien der Über- oder Deaktivierung nutzen, um sich vor Schmerz oder Kontrollverlust mit assoziierter Nähe zu schützen. Diese Prozesse erklären, warum Personen mit Erfahrungen elterlicher-, vor allem konfliktbehafteter Scheidung, in ihren Partnerschaften häufig intensivere Trennungsängste oder stärkere Autonomiebedürfnisse zeigen (Mikulincer & Shaver, 2003).

Eine respektvolle, kooperative Haltung der Eltern geht mit geringerer Bindungsvermeidung einher. Emotionale Überforderung eines Elternteils, insbesondere der Mutter, ist mit erhöhter Bindungsangst der Kinder verbunden. Damit erweisen sich vor allem die elterlich emotionale und kommunikative Verfügbarkeit während der Scheidungsphase als zentral für die Entwicklung der Vertrauensfähigkeit. Anhaltender Elternkonflikt nach der Scheidung zeigt keinen so signifikanten Einfluss mehr (Smith-Etxeberria et al., 2022).

Bindungssicherheit im Erwachsenenalter kann jedoch durch korrigierende Beziehungserfahrungen wiederhergestellt werden, da das Bindungssystem auch später noch veränderbar und lernfähig bleibt. Es wird von der Plastizität des Bindungssystems gesprochen (Mikulincer & Shaver, 2003). Bindungen in der Ursprungsfamilie und in romantischen Beziehungen interagieren also miteinander. Unsicherheiten aus der Kindheit können durch positive Erfahrungen in romantischen Beziehungen gemildert oder umgekehrt werden (Dinero et al., 2008).

2.4. Beziehungserwartungen und elterliches Vorbild

Beobachtung und Nachahmung elterlicher Beziehungsmuster wirken sich, im Sinne der sozial-kognitiven Lerntheorie (Bandura, 1976) auf die eigenen Überzeugungen und Erwartungen in romantischen Beziehungen aus. Aufgrund der steigenden Anzahl an Eheauflösungen wird beispielsweise beobachtet, dass Scheidung als akzeptable Lösung für eheliche Probleme wahrgenommen, normalisiert und nachgeahmt wird (*Enthemmungseffekt*) (Amato & Booth, 1991; Diefenbach, 1997). Kinder geschiedener Eltern zeigen oft weniger positive Einstellungen zur Ehe, eine größere Offenheit gegenüber Scheidung und weniger idealistische romantische Überzeugungen (Shanoora et al., 2021; Sprecher et al., 1998; Willoughby et al., 2020).

Bei erwachsenen Scheidungskindern besteht oft eine allgemeine Verunsicherung in Bezug auf Familie und Partnerschaft sowie der Wunsch, die Fehler der Eltern nicht zu wiederholen. In der Forschung werden außerdem das Fehlen eines positiven Partnerschaftsmodells, ein geringeres Vertrauen an funktionierende Partnerschaften und teilweise auch unrealistische Beziehungserwartungen beschrieben (Sabas, 2021). Eine zynische Einstellung gegenüber -und die Erwartung des Scheiterns der Ehe entwickelt sich auch oft (Lazinski & Ehrenberg, 2024). Die Bereitschaft, sich langfristig an eine Ehe zu binden, ist bei jungen erwachsenen Scheidungskindern, die noch nie verheiratet waren, deutlich geringer als in der Kontrollgruppe ohne elterliche Scheidungserfahrung (Miles & Servaty-Seib, 2010). Obwohl viele erwachsene Scheidungskinder in Interviews Scheidung negativ bewerten, akzeptieren sie sie zugleich als realistische Option. Dies geht mit einem verminderten Vertrauen in die eigene Beziehungsfähigkeit einher (Willoughby et al., 2020).

Auch instabile elterliche Partnerschaften, etwa *On-Off-Beziehungen* (bedeutet, mit derselben oder demselben romantischen Partner*in eine romantische Beziehung abwechselnd zu beenden und wiederaufzunehmen), beeinflussen bereits in frühen Bindungserfahrungen (zwischen 18 und 25 Jahren) romantische Überzeugungen. Dies hat Einfluss, auch wenn die eigene Ehe zu diesem Zeitpunkt noch kein relevantes Thema ist (Charvat et al., 2023). Das geringere Vertrauen in funktionierende Beziehungen führt zu weniger Engagement in eigenen Beziehungen. Beziehungsqualität und -zufriedenheit sind negativ beeinflusst (Cui & Fincham, 2010).

Wichtig ist hierbei die Differenzierung, dass elterliche Scheidung nicht automatisch zu einem global pessimistischen Weltbild oder generell vermindertem Vertrauen führt, sondern vor allem spezifische Überzeugungen (*narrow beliefs*) im Bereich Partnerschaft und Ehe betroffen sind (Franklin et al., 1990). Personen mit geschiedenen Eltern zeigen zwar geringeres dyadisches Vertrauen (Yilmaz et al., 2023) und weniger Optimismus in Bezug auf die Ehe, jedoch nicht in anderen Lebensbereichen (Franklin et al., 1990).

Durch die Beobachtung elterlicher Interaktionen leiten Kinder zudem implizite Regeln über die sogenannte *communal strength* ab. Diese beschreibt das wahrgenommene Maß an Verantwortungsgefühl für das Wohlbefinden des Partners bzw. der Partnerin sowie die Fähigkeit, dessen bzw. ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu erfüllen, ohne dabei eine spätere Gegenleistung zu erwarten (Mills et al., 2004). Zeigen Eltern in ihrer Beziehung vor der Scheidung wechselseitiges Mitgefühl und Fürsorge oder wird Fürsorge nur einseitig gezeigt und von der/dem anderen Partner*in heruntergespielt, gelangen Kinder

zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen hinsichtlich der Erwünschtheit und Nützlichkeit von fürsorglichem Verhalten (Collardeau & Ehrenberg, 2018).

Entscheidend ist also, wie Scheidungskinder die Beziehung ihrer Eltern, und nicht nur das Ereignis der Scheidung wahrgenommen haben (Cunningham & Thornton, 2006; Smith-Etxeberria et al., 2020). Dies gilt besonders vor dem Hintergrund, dass der Scheidungsprozess in mehreren Phasen verläuft und die Vorscheidungsphase oft über lange Zeiträume andauert. Diese Phase ist geprägt von Unzufriedenheit, Konflikten, Entfremdung und emotionalem Rückzug. In diese sogenannte emotionale Scheidung werden Kinder häufig unbewusst hineingezogen (Textor, 1991). Bei negativen Scheidungsoffenbarungen sind emotional negative Anpassungsreaktionen, wie psychische Belastungen bei Jugendlichen, zu beobachten (Afifi et al., 2010).

Die eheliche Qualität der Eltern ist ein zentraler Faktor für die Transmission kritischer Überzeugungen gegenüber der Ehe sowie für die Zustimmung zu alternativen Beziehungs- und Familienformen. Dieser Effekt wird zusätzlich durch die Eltern-Kind-Beziehung verstärkt. Je stärker Kinder ihre Eltern als Beziehungsvorbilder wahrnehmen, desto deutlicher prägt die Qualität der elterlichen Beziehung ihre eigenen Beziehungsüberzeugungen. (Cunningham & Thornton, 2006).

In der Forschung ist zudem die Vielschichtigkeit der Auswirkungen elterlicher Scheidung sowie die Bedeutung individueller Resilienz und sozialer Unterstützung zu berücksichtigen. Dabei werden drei zentrale Beziehungstypen beschrieben, die den Zusammenhang zwischen elterlicher Scheidungserfahrung und romantischen Überzeugungen abbilden (Mahl, 2001):

- a. *modeling*: Personen dieser Gruppe wiederholen unbewusst die Beziehungsmuster ihrer Eltern durch Modelllernen und Reflektieren den elterlichen Einfluss dabei nicht.
- b. *struggling*: Dies sind Personen, die Schwierigkeiten in eigenen Beziehungen direkt mit dem elterlichen Vorbild verknüpfen, jedoch eine Inkonsistenz zwischen ihren Überzeugungen und ihrem Verhalten zeigen, häufig erklärbar durch widersprüchliche Beziehungsmodelle aus Eltern- und Stiefelternbeziehungen.
- c. *reconciling*: Unter diese Kategorie fallen Personen, die elterliche Beziehungserfahrungen als Lernfeld nutzen, positive und negative Modelle integrieren, konsistent handeln und gezielt jene Qualitäten in ihren Beziehungen aufbauen, die ihnen familiär gefehlt haben. Konflikte werden eher als Chance wahrgenommen, während die anderen Gruppen stärker zu Vermeidungsverhalten neigen (Mahl, 2001).

Weitere typische Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das spätere Beziehungsleben der Kinder sind: ein starkes Verantwortungsbewusstsein, Angst vor Konflikten, Gefühle des Verlassenwerdens, Hilflosigkeit, Kontrollverhalten sowie Unsicherheiten in Bezug auf Intimität. Es werden aber auch positive Entwicklungsprozesse wie Unabhängigkeit, Flexibilität und gestärktes Selbstvertrauen genannt. Die Überwindung negativer Folgen gilt ebenfalls als möglich. Zudem ist die gesellschaftspolitische Perspektive zu berücksichtigen, die oft ein stereotypisches Bild der „intakten Familie“ verteidigt (Fassel, 1994).

Diese Arbeit verfolgt daher auch das Ziel, durch den qualitativen Forschungsansatz tieferliegende Mechanismen elterlicher Scheidung zu verstehen, sie in einen größeren Kontext einzuordnen und damit das Schwarz-Weiß-Denken in Bezug auf Scheidung und Partnerschaft zu überwinden.

2.5. Altersunterschiede der Scheidungs- und Trennungskinder

Das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung wirkt sich auf die langfristigen Folgen aus. Erwachsene, deren Eltern sich im Vorschulalter (bis zum fünften Lebensjahr) trennten, berichten häufig von Ängsten vor Intimität sowie davor, verlassen oder zurückgewiesen zu werden (Fassel, 1994). Scheidungen im Schulalter (6–13 Jahre) gehen oft mit Vertrauensschwierigkeiten, Unsicherheiten in Beziehungen und einem Gefühl des „zu früh Erwachsenwerdens“ einher. Bei Scheidung im Jugendalter (14–19 Jahre) hat die Familie oft einen noch größeren Stellenwert im späteren Leben, um Unsicherheiten und Ängste durch das erlebte Zerschneiden familiärer Bindungen zu kompensieren (Fassel, 1994). Vor allem in den Jugendjahren scheinen Eltern den größten Einfluss auf die Scheidungseinstellung ihrer Kinder zu haben. Eigene Beziehungserfahrungen verändern diese Sichtweise nicht (Kapinus, 2004). Aktuelle Studien assoziieren elterliche Scheidung in der Kindheit allgemein mit einem unsicheren Bindungsstil (Shazra & Riyaz, 2022) und wenn sie in den ersten fünf Lebensjahren stattfand, vor allem mit einem vermeidenden Bindungsstil (Yaich et al., 2025) in erwachsenen Partnerschaften. Scheidung vor dem siebten Lebensjahr erhöht sowohl das Risiko einer eigenen Scheidung als auch eines früheren Zusammenziehens mit Partner*innen (Feldhaus & Heintz-Martin, 2015).

Um diese Auswirkungen einzuordnen sind die jeweiligen Entwicklungsstufen zu verstehen. Kinder bis etwa sechs Jahre haben ein sehr egozentrisches Weltbild und beziehen die Scheidung oft auf sich selbst, was zu Schuldbewusstsein, akuter Trennungsangst

sowie starker Traurigkeit führen kann (Kodjoe, 1997; Singh, 2025). Bei Vorschul- und Grundschulkindern (bis ungefähr zehn Jahre) dominiert der Loyalitätskonflikt zwischen Vater und Mutter, während im mittleren Kindesalter (10–12 Jahre) häufig die Rolle eines „Schiedsrichters“ eingenommen wird (Kodjoe, 1997). Kinder, die diese Rollen einnehmen, berichten im späteren Leben häufiger von psychischen Belastungen sowie Loyalitäts- und Bindungskonflikten in romantischen Beziehungen. Diese zeigen sich langfristig auch in einem geringem Selbstwert, Angst, depressiven Symptomen und beeinträchtigten sozialen Beziehungen (Miralles et al., 2021). Jugendliche (13 bis 18 Jahre) betrachten ihre Eltern als individuelle Personen, sind aber zugleich besonders sicherheitsbedürftig und reagieren auf eine Scheidung oft mit starkem emotionalem Schock (Kodjoe, 1997).

2.6. Geschlechtsunterschiede der Scheidungs- und Trennungskinder

Geschlecht kann eine moderierende Rolle zwischen elterlicher Scheidung und späteren romantischen Beziehungen spielen, wobei die Effekte kontext- und kulturabhängig variieren (Mustonen et al., 2011). So ist das Scheidungsrisiko bei Frauen mit elterlicher Scheidung oft stärker ausgeprägt als bei Männern (Amato, 1996), während Männer häufiger soziale Anpassungsprobleme aufweisen (Amato & Keith, 1991). Längsschnittstudien deuten darauf hin, dass eine elterliche Scheidung insbesondere die Beziehungsqualität von Frauen negativ beeinflusst (Mustonen et al., 2011) und Veränderungen in Sexualverhalten sowie ehelichem Wohlbefinden bei Frauen stärker ausgeprägt sind (Zhang, 2022). Auch die Einstellung zu Scheidung scheint bei Töchtern stärker durch das tatsächliche Erleben der elterlichen Scheidung geprägt zu sein als bei Söhnen (Kapinus, 2004). Bei Männern wird der Zusammenhang zwischen elterlichem Konflikt und der Qualität ihrer romantischen Beziehungen vor allem durch die Beziehung zur Mutter erklärt. Die Beziehungsqualität ist stark von der Bindung zur Mutter beeinflusst. Frauen entwickeln durch den elterlichen Konflikt eher Angst vor Zurückweisung in romantischen Beziehungen (Li et al., 2023).

Qualitative Analysen zeigen, dass junge Frauen die elterliche Beziehung häufig anhand typischer Paar-Dynamiken (*couple-like-behaviours*), wie zum Beispiel Rollenverteilung im Haushalt und gegenseitiger Unterstützung, beschreiben. Daraus entwickeln sie Erwartungen für ihre eigenen Partnerschaften, besonders in Bezug auf Kommunikation, Gleichberechtigung, gegenseitige Wertschätzung und emotionale Unterstützung. Die hohe Reflexionsfähigkeit der Frauen verleiht diesen Erwartungen nochmal mehr Bedeutung. Die Übernahme elterlicher Dynamiken prägt das Verständnis von Nähe, Vertrauen

und Stabilität. Der Wunsch nach Intimität steht dabei oft im Spannungsfeld zur Angst vor Abhängigkeit oder erneuter Enttäuschung (Collardeau & Ehrenberg, 2018).

Die klare Differenzierung von Geschlechtsdynamiken nach einer elterlichen Scheidung stellt jedoch eine Forschungslücke dar.

3. Forschungsfragen

Folgende Forschungsfragen ergeben sich auf Grundlage der theoretischen Überlegungen. Besonderer Bezug wurde auf die qualitative Studie von Mahl (2001) genommen, dessen Forschungsziel auch der Untersuchung romantischer Beziehungsüberzeugungen junger Erwachsener aus geschiedenen Familien diene. Die vorliegende Studie soll das Verständnis erweitern, indem sie eigene reale Beziehungserfahrungen integriert, das Erleben des Scheidungs- oder Trennungsprozesses in den Vordergrund rückt, die Frage zu geschlechtsspezifischen Dynamiken stellt und den aktuellen Forschungsstand aktualisiert.

1. Wie erleben erwachsene Personen die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern?
2. Wie erleben erwachsene Personen die Beziehung ihrer Eltern vor und nach der Scheidung oder Trennung?
3. Wie beschreiben erwachsene Personen ihre Beziehungserwartungen und wie beschreiben sie ihre realen romantischen Beziehungserfahrungen?
4. Welche Verbindungen ziehen Erwachsene zwischen der elterlichen Scheidung oder Trennung und ihren eigenen romantischen Beziehungserwartungen und -erfahrungen?
5. Welche geschlechtsspezifischen Dynamiken gibt es in den Auswirkungen der elterlichen Scheidung oder Trennung auf romantische Beziehungsüberzeugungen?

4. Methodik

4.1. Stichprobe

Zwölf ($N = 12$) Interviewpartner*innen wurden über soziale Medien wie WhatsApp und Instagram und über informelle Kommunikationswege im sozialen Umfeld rekrutiert, indem Flyer versendet, beziehungsweise ausgeteilt wurden. Inkludiert wurden Personen ab 18 Jahre ohne eigene Kinder. Die Befragung von Personen ohne eigene Kinder hatte zum Ziel, Einblicke zu gewinnen, wie diese spezifische Stichprobe mit der vorliegenden Thematik umgeht, um problematische Beziehungsmuster nicht an die nächste

Generation weiterzugeben. Außerdem ging es darum, potenzielle Verzerrungsfaktoren durch die Stichprobenzusammensetzung zu vermeiden.

Ein weiteres Inklusionskriterium war das Alter zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung. Da das Kindes- und Jugendalter eine prägende Phase für die Bindung- und Beziehungsentwicklung darstellt, wurden nur Erwachsene inkludiert, die ihre elterliche Scheidung vor dem Erwachsenenalter erlebt haben. Bei der Rekrutierung wurde zudem auf ein möglichst ausgeglichenes Geschlechterverhältnis geachtet, um Forschungsfrage fünf beantworten zu können.

Bei den Interviews gaben fünf Personen an, dass die Scheidung ihrer Eltern im Alter von zwei bis drei Jahren stattfand, bei drei Personen zwischen sieben und 13 Jahren. Vier Teilnehmer*innen erlebten die Scheidung ihrer Eltern zwischen 16 und 18 Jahren. Die Teilnehmenden dieser Studie waren zwischen 20 und 32 Jahre alt, wobei das Durchschnittsalter 24 betrug. Fünf Personen waren weiblich, sechs männlich und eine Person ordnete sich als nicht-binär ein. Zum Zeitpunkt der Interviews waren drei Personen single und neun in einer Beziehung. Zehn Personen identifizierten sich als heterosexuell, zwei als bisexuell oder pansexuell.

Da der Fragebogen ein offenes Antwortformat darstellte, sind unterschiedliche Beschreibungen des Beziehungsstatus zu vermerken: Single, in einer Beziehung, in einer festen Beziehung, vergeben, Fernbeziehung, in einer monogamen Beziehung, „mit mir selbst und verschlossen“ sowie „zwischen offener und monogamer Beziehung“. In manchen Fällen konnte, aufgrund der offenen Beschreibungen im Fragebogen, später in den Interviews darauf Bezug genommen werden.

4.2. Untersuchungsdesign

4.2.1. Untersuchungsmethode

Um individuelle Sichtweisen und Erklärungsansätze zu elaborieren, wurde der explorative qualitative Ansatz gewählt. Dieser soll Einblick in die Unterschiedlichkeit von Scheidungserfahrungen und Einstellung zu romantischen Beziehungen gewährleisten.

Ein qualitatives Forschungsdesign eignet sich besonders, wenn es darum geht, offene Forschungsfragen zu untersuchen und die persönliche Bedeutung von Erfahrungen in der psychologischen Entwicklung zu erfassen. Deshalb wurde diese Methode gewählt, da quantitative Ansätze die Tiefe und Individualität der Erfahrungen allein nicht angemessen abbilden können (Döring & Bortz, 2016). Subjektive Perspektiven werden als Bedeutungs-, Erfahrungs- und Interpretationsprozesse erfasst und für eine explorative

Fragestellung reflexiv, flexibel und theorieoffen systematisch interpretiert (Braun & Clarke, 2006).

4.2.2. *Erhebungsmaterial*

Der demografische Fragebogen mit offener Antwortmöglichkeit diente zur Erfassung von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung, Beziehungsstatus und Alter der Proband*innen bei der Scheidung der Eltern. Das offene Antwortformat ermöglichte eine präzise und selbstbestimmte Erfassung demografischer Merkmale. Dadurch konnten nicht-normative Identitäten, kontextuelle Nuancen und unerwartete, nicht kategorisierbare Lebensrealitäten sichtbar gemacht werden. Außerdem stellte dies eine Ergänzung zum qualitativ-interpretativen Forschungsdesign dar.

Das semistrukturierte Interview sollte Aufschluss über die Perspektive der Proband*innen auf die Scheidung und auch Beziehung der Eltern geben. Im Anschluss wurde auf das Beziehungsleben und die Beziehungsvorstellungen der Proband*innen eingegangen. Zum Abschluss wurde direkt nach dem wahrgenommenen Einfluss elterlicher Scheidung und Beziehung auf die eigenen romantischen Beziehungen gefragt. Der Aufbau des Interviewleitfadens ist dem von Mahl (2001) angelehnt.

Vor der eigentlichen Befragung wurden die Proband*innen gebeten sich bei der Beantwortung Zeit zu lassen, um frei assoziieren zu können. Narrative Sprechanlässe sollten dies auch gewähren. Es wurde auch mitgeteilt, dass zuerst keine Zwischenfragen gestellt werden, bis die Erzählung vom Interviewteilnehmenden beendet wurde.

Die erzählgenerierenden Fragen lauteten:

1. Erzählen Sie gerne über Ihre Perspektive auf die Scheidung oder Trennung Ihrer Eltern. Wie hat sich dieses Ereignis in Ihrem Aufwachsen gezeigt?
2. Welche Erinnerungen oder Gefühle verbinden Sie mit der Beziehung Ihrer Eltern?
3. Wie laufen oder liefen Ihre romantischen Beziehungen ab?
4. Erzählen Sie auch gerne, wie Sie sich eine romantische Beziehung vorstellen.
5. Können Sie eine Verbindung zwischen der Beziehung und auch Scheidung oder Trennung der Eltern zu Ihren eigenen Beziehungserwartungen und Erfahrungen erkennen?

Explizite Fragen bezogen sich in beiden Blöcken auf Kommunikation, Konflikte, Vertrauen und Intimität. Diese Komponenten werden von vielen jungen Erwachsenen erwähnt, wenn es darum geht, eine erfolgreiche romantische Beziehung zu beschreiben (Mahl, 2001).

4.2.3. Ablauf der Untersuchung

Nach der Erstellung des Interviewleitfadens wurde ein Probeinterview mit Feedbackmöglichkeit durchgeführt, welches der Überarbeitung diene. Zur Aufklärung des Zwecks, Ablauf, Nutzen und anonymisierter Datenverarbeitung der Studie wurde eine Einwilligungserklärung vorgelegt und signiert. Danach füllten die Teilnehmenden den demografischen Fragebogen aus.

Daraufhin wurden die Interviews mit einer Dauer zwischen 30 und 50 Minuten durchgeführt. Den Teilnehmenden wurde im Vorfeld mitgeteilt, dass sie nicht verpflichtet sind, Fragen zu beantworten, bei denen sie sich unwohl fühlen und dass sie die Teilnahme auch ohne Angabe von Gründen abbrechen können. Die Interviews wurden zwischen 18.03.2025 und 22.05.2025 in den Räumen der Universität Wien oder in ruhiger Atmosphäre in einem Kaffeehaus durchgeführt und mit dem Smartphone als Audiodatei aufgenommen.

4.3. Interviewanalyse

Zur Auswertung des qualitativen Datenmaterials wurde die reflexive thematische Analyse verwendet (Braun & Clarke, 2006). Zuerst wurde die Audiodatei in das Programm MAXQDA eingespielt und orthografisch transkribiert, wobei Hilfsmittel der KI benutzt wurden. Es wurden alle Wörter und Töne aufgeschrieben. Sätze und Satzzeichen wurden grammatikalisch an das Gesprochene angepasst. Transkribiert wurde auf Hochdeutsch, mit Ausnahme von Dialektausdrücken ohne hochdeutsches Äquivalent, welches dahinter mit [Dialekt] gekennzeichnet wurde. Allgemein erklärt der Text in eckiger Klammer den Sachverhalt, der nicht aus dem Zitat erkennbar wird. Außerdem bedeutet [...] im Zitat ein Überspringen von Text wie im Original-Transkript steht. Pausen werden durch (...) oder (lange Pause) und besondere Betonungen durch Großbuchstaben zum Ausdruck gebracht. Sprecherwechsel sind mit I für Interviewte*r und B für Befragte*r gekennzeichnet. Weitere Kennzeichnungen sind: (st) für stottern, (la) für lachen, (le) für leise, (unverständlich), (/) bedeutet das Ende einer Textpassage, dass zum Beispiel mit (la) markiert ist. Die Namen in den Interviews und in der Klammer nach dem Zitat sind Pseudonyme. Die in der Klammer stehende Zahl und danach der Buchstabe T mit Zahl, nach dem Zitat, kennzeichnet das Alter und das Alter zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung der Interviewperson (z.B. Nina, 32, T2).

Der Analyseprozess nach der Transkription erfolgte induktiv und explorativ. Zuerst wurden die Transkripte unabhängig voneinander gelesen, um sich nochmals mit dem

Datenmaterial vertraut zu machen. Bei der Codierung wurden Segmente gewählt, die für die Forschungsfrage relevant schienen. Zuletzt wurden die Codes zu gruppierten Themen verdichtet und ein gemeinsames Bedeutungsmuster erfasst (Braun & Clarke, 2006). Gedanken zu eventuellen Bedeutungszusammenhängen wurden schon ab dem Prozess der Interviewdurchführung laufend reflektiert und notiert. Die reflexive thematische Analyse stellt die Subjektivität des/der Forschenden als aktiv Interpretierenden in den Vordergrund. Die Sichtweise des/der Forschenden wird in den Analyseprozess miteinbezogen (Braun & Clarke, 2019). Qualität innerhalb der reflexiven thematischen Analyse bemisst sich weniger an standardisierten Kriterien wie Kodier-Reliabilität oder Inter-Rater-Reliabilität, sondern daran, inwiefern Forschende ihre Entscheidungen transparent darlegen und ihre eigene Position kritisch reflektieren (Braun & Clarke, 2021). Ziel der Reflexion ist es, so weit wie möglich mittels der Forschung zu erfassen, wie die Dinge wirklich sind. Sich die Frage zu stellen „Was ist der Forschungsprozess und wie beeinflusse ich ihn?“ schärft den Fokus und die Aussagekraft (Lazard & McAvoy, 2020).

In der vorliegenden Masterarbeit ist demnach die persönliche biografische Erfahrung der Forscherin ein bedeutsamer Einflussfaktor. Die persönliche elterliche Scheidungserfahrung im späten Jugendalter wirkte sich nachhaltig auf Vorstellungen von Partnerschaft und Familie aus. Eigene Verhaltenswünsche wurden trotz innerer Ambivalenzen für ein harmonisches Verhältnis zu beiden Elternteilen angepasst. Verlustängste prägten auch dieses Verhalten. Zugleich führten die erlebten Dynamiken zu einem kritischen und teilweise auch skeptischeren Blick auf romantische Beziehungen.

Auch während der Interviewdurchführung wurde die Rolle der Forscherin und ihre Vorannahmen regelmäßig reflektiert. In den ersten drei Interviews veränderte sich das Verständnis von Abwehrhaltung und Trauma bereits leicht, welches sich im Willen zur Veränderung zeigt. Ein weiteres wichtiges Reflexionsthema war die Ambivalenz zwischen familiärer Kontinuität trotz nicht-authentischer Elternbeziehung und dem Wert einer frühen Scheidung zugunsten emotionaler Ehrlichkeit. Die persönliche Erfahrung, eine Familie in der Kindheit gehabt zu haben, wird als Ressource begriffen, welche sich in den Interviews in Form von Dankbarkeit und Sehnsucht widerspiegelt. Die Schärfung der Wahrnehmung für diese Themen wurde für das Erlangen eines wertfreien, sensibleren Verständnisses gegenüber der Interviewten genutzt und in der Themenfindung berücksichtigt.

5. Ergebnisse

5.1. Thema 1: Erfahrung des Verlassenwerdens, und das Bedürfnis nach sicherer und vertrauensvoller Bindung

Ein wiederkehrendes Motiv in den Erzählungen ist der wahrgenommene Verlust der Ursprungsfamilie und im spezifischen der eines Elternteils sowie das dadurch entstandene Gefühl des Verlassenwerdens. Dieses Gefühl reaktiviert sich in eigenen Beziehungen und romantischem Dating-Verhalten. Auch die Beziehung zu den Eltern verändert sich durch die Scheidung. Vor allem mit dem Elternteil, der die Familie verlässt, ist ein Vertrauensbruch stärker zu erkennen, und die Bindungssicherheit gefährdet. Allgemein berichteten eher die Personen von Verlassenheitsgefühlen, deren elterliche Scheidung noch im Kindesalter (bis ungefähr zwölf Jahre) stattgefunden hat. Verlassen aufgewachsen zu sein und das Entwicklungsstadium zu dem Zeitpunkt der Scheidung macht bei den vorliegenden geführten Interviews einen Unterschied in der Entwicklung verinnerlichter Beziehungsmuster.

Außerdem äußerten weibliche Personen die Angst wieder verlassen zu werden durch die Erfahrung des Verlassenwerdens durch den Vater öfter. Männer zeigten hingegen eher Vermeidungstendenzen, indem der Vertrauensaufbau in Beziehungen schwerfällt. Es wurde keine quantitative Bestimmung von Bindungsstilen durchgeführt, jedoch weisen Erzählungen über bestimmte Verhaltensweisen auf Bindungstendenzen hin.

5.1.1. Emotionalisierte Verlustangst bei Frauen

Der Auslöser der eigenen Verlustangst durch die Scheidung der Eltern und die daraus entwickelten Verhaltensmechanismen wurde aktiv reflektiert und beschrieben. Die Verlustangst der weiblichen Teilnehmenden wurde emotionalisiert und versprachlicht.

„Also diese Sachen die man eben aus der Kindheit mitnimmt diese MINDERwertigkeitsgefühle also das war so WAHNSinnig getriggert also der [Datingpartner] hat mich so geTRIGGERT der hat diese VerLASSENheitsgefühle so getRIggert (lacht) das war ganz schlimm.“ (Nina, 32, T2)

„dass ich, viiiieel Angst habe davor verlassen zu werden oder so und dass ich manchmal nicht so drauf vertraue, dass meine Bindungeeen, fest sind oder sicher sind. (...) Aber eben, dass auch die Beziehung, die ich zu meinen Eltern hatte, die Beziehung beeinflusst, die ich mit meinem Freund habe. Dass ich jetzt sage, zum Beispiel, dass, mein Papa uns unter Anführungszeichen verLASSEN hat. Und (...) das würde ich schon sagen, dass mich das jetzt noch beschäftigt in der jetzigen Beziehung.“ (Anna, 24, T3)

Im folgenden Zitat wurde zusätzlich spezifischer darauf eingegangen, dass das fehlende Vertrauen zwischen den Eltern nach der Scheidung (aufgrund von Betrug) einen Einfluss auf die eigene Vertrauenswahrnehmung hat. Daraus lässt sich auch die Angst vor dem Verlassenwerden interpretieren.

Der Aufbau einer sichereren Bindung fiel schwer.

„Boah, ja zwischen meinen Eltern schwierig, also ich nehme an, dass Vertrauen an einem bestimmten Punkt nicht mehr da gewesen ist, weil meine Mama davon ausgeht, dass mein Papa sie betrogen hat, [...] Ich merke, dass Vertrauen mir extrem schwerfällt, vor allem Vertrauen im Sinne von (...) [...] ein GRUNDVertrauen zu haben, dass eine Person eine Beziehung mit mir eingeht, weil sie mich MAG und dass das ein Umstand ist, der sich halt nicht soo einfach ändern kann. [...] Das fällt mir extrEM schwer. IMMER, bis jetzt, in jeder Beziehung.“ (Maria, 27, T3)

5.1.2. Verlustangst erschwert Vertrauensbildung bei Männern

Es wurde jedoch auch erzählt, dass ein wirkliches Vertrauen in einer Beziehung gar nicht erst zugelassen wird, um somit Verlustängste im Vorhinein zu verhindern. Männer beschrieben ihre Verlustängste weniger oft direkt. Dafür äußerten sie, sich in Beziehungen schwer öffnen zu können. Eine vorsichtige Vertrauensbildung macht sich bemerkbar und ist als Folge dieser Ängste zu interpretieren.

„Und (...) TrOTZdem sage ich einmal, dass ich seehr, seehr lange brauche, um darüber hinaus ein Vertrauen in die Richtung aufzunehmen. [...] Auch wenn ich es kann und so, und ich ganz genau weiß, dass die andere Person es COOL fänden würde, wenn ich das machen würde. So auch für MICH nicht kann. (...) Oder nicht will, weil ich mich verletzlich zeige.“ (Emilio, 23, T16)

Im Folgenden wurde dargelegt, dass das Modell einer gescheiterten Beziehung, wie zuhause miterlebt, nicht wiederholt werden will. Deswegen sind Beziehungen mit einer gewissen Gefahr verbunden und mit Vorsicht zu begegnen.

„Aber ich glaube, es ist mir einfach schwergefallen, zu vertrAUen, [...] das war halt [Beziehung der Eltern und zu Vater] nicht so sIcher einfach und ich glaube, wenn ich jetzt Verbindungen setzen müsste, [...] dass ich halt einfach das gesehen habe, wo ich mir denke, das wäre echt schlecht und das will ich einfach nicht wiederhaben, [...] ich bin einfach ein bisschen VORSichtiger geworden, glaube ich, dadurch, weißt du, dass ich so das gesehen habe, wie es halt enden kann, was halt schlecht geendet hat.“ (Manuel, 21, T7)

Die Reflexion des Interviewten darüber, was Liebe bedeutet, beschreibt auch die Entwicklung von Verlustangst, welche erst wenn die Bindung gefährdet ist, erkennbar

wurde. Die bewusste Einordnung dieses Musters wurde als gelernt von der der Elterndynamik reflektiert und resultiert in einer behutsameren Vertrauensbildung.

„Ich bemerke es erst, wenn ich Probleme habe. Dann bemerke ich den Charakter, wo ich vielleicht geglaubt habe, was Liebe bedeutet. Oder den Unangenehmen, dass ich plötzlich PANische Angst bekomme und dafür kÄmpfen wollte, in irgendeiner Art und Weise. Und diese ganze Situation hat mich ein bisschen besser reindenken lassen in die Dynamik meiner Eltern und der Beziehung“ (Eric, 24, T12)

In der eigenen Beziehung war eine vermehrte Bestätigung der Partnerin von Merlin wichtig, um das Gefühl des Verlassenwerdens abzuwenden. Vertrauen wurde trotz rationaler Sicherheit als emotional schwer zugänglich erlebt. Dieser Mechanismus wurde aufgrund frühkindlicher Erfahrungen gelernt.

„Es würde sehr wahrscheinlich gar nichts ändern, wenn ich sie [Partnerin] jetzt zwei Tage nicht hören würden, was eh nichts ist. Aber mich darauf zu verlASSENn, das ist wirklich schwer. [...] Und jetzt ist es das erste Mal, dass ich ein bisschen bewusster erkenne, dass dieses Schmerzhafte eigentlich oft nicht aus der jetzigen Situation kommt. (...)“ (Merlin, 20, T3)

In elf von zwölf Fällen verließ der Vater den gemeinsamen Haushalt. Männliche Interviewte sprachen vom Schmerz durch den Abbruch oder die Veränderung der Beziehung sowie vom Fehlen einer männlichen Bezugsperson als Vorbildfunktion.

„ (...) ich meine, es war schon haart, weil einfach der Vater nicht mehr nach Hause kommt, (...) und das hat schon, also unsere Beziehung hat schon drunter gelitten, weil wir uns eigentlich jeden Tag gesehen haben, bis dahin“ (Emilio, 23, T16)

Das führt auch dazu, dass Männlichkeit nicht als sichere Identifikations- oder Beziehungsressource erlebt, sondern bewusst abgelehnt wurde. Dieses Verweigern kann als Schutzstrategie interpretiert werden, welches auch die Vertrauensbildung beeinflusst.

„ALLgemein würde ich sagen, ich wurde eher von Frauen aufgezogen und kein bisschen von Eltern. Ich hatte kein Modellbeispiel, einen Mann in meinem Umfeld. Und das hat dazu geführt, dass ich Männlichkeit eigentlich verweigert habe.“ (Eric, 24, T12)

5.1.3. Bedeutung von Sicherheit und Vertrauen in Beziehungen

Wenn danach gefragt wurde, was eine gute Beziehung ausmacht, ist das Bedürfnis nach Sicherheit, emotionaler Nähe und Verlässlichkeit bei den Interviewpersonen stark ausgeprägt. Jedoch fiel es den Interviewten schwer dieses Bedürfnis auszuleben.

„Für mich ist das ein absoluter GRUNDstein einer jeden Beziehung. Wenn das Vertrauen nicht da ist, dann kann es nicht funktionieren.“ (Daniel, 24, T17)

„Also ich finde Vertrauen (...) unglaublich wichtig, also es ist eigentlich der NÄHRboden für eine Beziehung (lange Pause) was eigentlich, würde ich sagen, die immer vorhanden sein sollte“ (Eric, 24, T12)

Die starke Betonung auf den Stellenwert von Vertrauen in Beziehungen könnte auch auf das Erleben von Verlust und Verlassenheit zurückgeführt werden. Dadurch entwickelt sich ein verstärktes Bedürfnis nach Sicherheit. Dies verdeutlicht die anhaltende Wirkung elterlicher Bindungsmuster auf die Entwicklung von Vertrauenswartungen.

5.2. Thema 2: Unbewusste Reproduktion und bewusste Abgrenzung von elterlichen Konfliktmustern

Dieses Thema beschreibt, wie sich erlebte Konfliktodynamiken in der elterlichen Beziehung unterschiedlich bzw. nicht unterschiedlich zu den eigenen darstellen. Der Umgang mit Konflikt in eigenen romantischen Partnerschaften ist maßgeblich von Auseinandersetzungen zwischen den Eltern beeinflusst. Die Teilnehmenden reflektieren, dass Konflikte unbewusst auf der Grundlage internalisierter familiärer Beziehungsmuster reproduziert werden. Meistens folgt ein starkes Bedürfnis nach Abgrenzung und Veränderung.

Die Daten zeigen, dass viele Interviewte eine kritische Reflexion gegenüber unbewusster Übernahme elterlicher Konfliktstile besitzen. Diese Wahrnehmung ist häufig mit der Ambivalenz verbunden, elterliche Muster als kaum vermeidbar selbst zu übernehmen.

„Ich sehe dann, glaube ich schon in der Beziehung manchmal Verhaltensmuster, die ich von meinem Papa übernehme aber auch von meiner Mama. Dass ich manchmal dann sooo in der Beziehung mit dem Rafael [Partner] so reagiere, [...] Dass ich da viele Verhaltensmuster vonn IHNEN persönlich auf meine Beziehung unbewusst mitnehme. Wo ich merke, da bin ich wie meine Eltern, wo ich es vielleicht nicht so gut finde grad.“ (Anna, 24, T3)

5.2.1. Fehlende Konfliktvorbilder

Es wurde auch von einer Unsicherheit im Umgang mit Konflikten gesprochen, da in der Herkunftsfamilie kein offener Streit zwischen den Eltern erlebt wurde. Dadurch fehlte ein orientierendes Vorbild für den konstruktiven Austrag von Konflikten.

„Ich habe meine Eltern nieee aktiv miteinander streiten erlebt in keiner Phase meines Lebens eigentlich. [...] Was für mich schon erschreckend war, weil ich mir dann dachte so, okay was ist, [...] wenn das heißt, dass quasi, dadurch, dass ich das so VORgelebt

bekommen habe, ich nicht anders streiten kann oder ich nicht anders (lange Pause) Konflikt in einer Beziehung quasi aushandeln kann? (leise) “ (Maria, 27, T3)

„von ihr [Partnerin] konnte ich darüber viel lernen. Weil es gab es halt bei mir zu Hause nicht. Es gab ja keine so aktiven Konflikte, Wortgefechte.“ (Stefan, 28, T13)

Die späteren Konflikte in den neuen Beziehungen der Eltern wurden als negative Beispiele benannt. Die gefühlte eigene Konfliktunfähigkeit speiste sich aus dem zuerst blockierten Konfliktlernen und dann aus dem negativen Konfliktbild, dass den Abgrenzungswunsch stärkte, aber keine konstruktive Handlungsstrategie vorschlägt. Der Aufbau der eigenen Selbstwirksamkeit in der Konfliktfähigkeit kann mit dieser neuen Familienkonstellation erschwert sein.

„weil das, was ich halt quasi erlebt habe, eigentlich so, dass für mich immer das größtmögliche Negativbeispiel [Beziehung des Vaters mit Stiefmutter] war, wie ich halt NICHT streiten will. [...] also mein Papa hatte eben, also es war eine Beziehung [...] da habe ich EXTREM viel Streit miterlebt zwischen den beiden und schon auch wirklich so, dass ich glaube, ich unterbewusst mir immer gedacht habe, okay, ich will nieeemals eine Beziehung führen, die so ist wie diese. Genau, weil da hat es schon vieeel Streit und Auseinandersetzung gegeben.“ (Maria, 27, T3)

5.2.2. *Reproduktion und Konfliktvermeidung*

Auf einer konkreten Verhaltensebene zeigten sich wiederkehrende Muster, die mit elterlichen Konfliktstilen in Verbindung gebracht wurden. Dazu zählten insbesondere Wut, emotionale Eskalation, Rückzug sowie passiv-aggressive Kommunikationsformen.

Es wurde zum einen eine affektive, aber reflektierte Musterübernahme beschrieben.

„Meine Mutter ist seeehr lang, sehr ruhig. Wenn sie emotional wiird, dann ist aber die Eisenbahn drüber gefahren, dann kann sie es nicht mehr kontrollieren und dann ist sie eher, dann sagt sie immer, sie könnte einen Affektmord begehen. [...] Und mein Vater ist ein bisschen einfach cholerisch, würde ich behaupten. [...] Ich bemerke in meiner Emotion, dass ich oft einerseits die Wut meines VAters spüre, gefühlt, und die emotionale ExtrEMheit meiner Mutter.“ (Eric, 24, T12)

Zum anderen wurde der gelernte Vermeidungsmodus beschrieben, der durch eine Konflikt-Kompetenzentwicklung über die Zeit, den Wunsch nach Abgrenzung dieses Themas aufgreift.

„Sie haben tatsächlich NIE so WIRKlich gestritten, gestritten. Also, sie haben sich nie angeschrien oder so. Aber sie haben sich ganz viel passiv-aggressiv angespoNNen. [...] früher war ich sehr schlecht darin, mittlerweile geht es besser, DINge anzusprechen, die mich stören, und seit langem habe ich das sehr in mich hineingefressen und sehr ignoriert und dann bin ich ein bisschen (la) passiv (/) -aggressiv geworden“ (Kira, 25, T18)

Aus der Beobachtung und dem Miterleben destruktiver Konfliktformen formt sich ein starkes Harmoniebedürfnis, das auch mit Konfliktvermeidung einhergeht. Konfliktvermeidung äußerte sich in Form von indirekter Kommunikation, welche Konflikte selektiert und harmonisiert, aber nicht bearbeitet:

„Schon meidend, würde ich sagen. (...) [...] wenn es mich nur so ein bißchen stört dann denke ich mir immer so, ja okay. (...) Ich spreche es im Moment nicht an und ich finde es auch nicht fAIR es im Nachhinein anzusprechen. [...] aber Sachen direkt auszusprechen, TUE ich mir halt schwerer. Und das ist eben diese Kommunikation, die ich meine. Ich mache es sehr viel INdirekt“ (Emilio, 23, T16)

Die Konfliktvermeidung zeigte sich beispielsweise auch im Fluchtverhalten und Schuldexternalisierung als erlernter Bewältigungsmechanismus.

„Ich merke, dass ich schon sehr viele Züge von meinem PapA habe. Dass ich mich sehr schnell zurückziehe, wenn mir etwas nicht passt. Dass ich sehr schnell anderen Personen die Schuld dafür gegeben habe- oder gebe. Oder wie gesagt, ich arbeite daran. (lacht) Aber dieses Fluchtverhalten, wenn mir etwas zu nahe kommt, das merke ich auf jeden Fall. Das habe ich mir auf jeden Fall abgeschaut oder mitbekommen.“ (Kira, 25, T18)

Eine dritte Form der Konfliktvermeidung ist die Harmonisierung durch Humor und Charme. Obwohl diese Konfliktumgehungsstrategie interaktiv und deeskalierend wirkt, ist sie auch teils manipulativ und bearbeitet den Konflikt nicht selbst. Eine ambivalente Reflexion darüber ist dennoch zu erkennen.

„ich komme immer zu spät ich komme wirklich immer zu spät einfach das fuckt sie [Freundin] auch immer ur ab aber dann, keine Ahnung, ich mache einfach einen Joke oder so oder versuche charmaant zu sein, weißt du um das ein bisschen so umzudrehen, weil es halt nicht sooo schlIMM ist eigentlich aber es ist nicht das BEste natürlich aber keine Ahnung“ (Manuel, 21, T7)

5.2.3. *Geschlechtsspezifischer Umgang mit dem Erlernen neuer Konfliktformen*

Die Interviewten erzählten von offenen Kommunikationsstilen, welche in eigenen Beziehungen erlernt und gelebt werden. Aus der Reflexion über negative Konfliktformen entsteht der Wunsch solche zu vermeiden. Offene Kommunikation bedeutet nicht unbedingt, dass mit aktiven Auseinandersetzungen konstruktiv umgegangen werden kann.

Manuel beschrieb zum Beispiel, dass er potenzielle Konfliktsituationen schon im Vorhinein feststellen möchte:

„aber so kleine Sachen haben wir so gelöst, einfach OFFEN darüber geredet und ich habe auch immer offen gesagt und ich versuche jetzt auch mehr so im Vorhinein schon solche Situationen irgendwie (la) festzustellen (/)“ (Manuel, 21, T7)

„(...) von sich aus reden sollte. Ich sehe, ich fühle, sehr situationsbedingt. Und Wörter wie IMMER und nie vermeiden, solche Sachen. (...) Kommunikationmäßig iMMer von mir aus alles sagen.“ (Mara, 23, T2)

Männliche Interviewpersonen lernten konstruktive Kommunikationsformen außerdem oft von der Partnerin. Konfliktvermeidungstendenzen werden dadurch kompensiert.

„Wir reden sehr viieel, sehr offen miteinander. Also da muss ich ihr [Freundin] auch Credits geben, weil da ist sie einfach ein WAHNsinn. Wenn irgendwas ist, dann ist sie- Es gibt keinen guten Zeitpunkt. Es ist IMMER ein scheiß Zeitpunkt, wenn es ein scheiß Thema ist, ist der Zeitpunkt immer scheiße. REDEN wir, so.“ (Daniel, 24, T17)

„wENN mich etwas stört, eher runter schlucke. Und dann nicht aktiv sage, sondern erstmal Abstand will oder so. Da ist sie [Freundin] das Gegenteil. Wenn irgendwas ist, will sie sofort darüber reden. [...] Ja, wir reden eigentlich über die meisten Sachen.“ (Stefan, 28, T13)

Zusätzlich zeigte sich eine geschlechtsspezifische Tendenz in der Art und Weise, wie die Proband*innen über ihr Konfliktverhalten erzählen und reflektieren. Weibliche Interviewte stellten eigene Konflikttendenzen häufiger in einen expliziten Zusammenhang mit elterlichen Beziehungsmustern. Sie scheinen einen tendenziell reflexiven Zugang für die Weiterentwicklung des eigenen Konfliktumgangs zu haben, während der der Männer handlungsorientiert erscheint.

5.3. Thema 3: Das Fehlen eines stabilen Beziehungsvorbilds als Ressource für die bewusste Gestaltung und Reflexion von Beziehungsvorstellungen

Bei diesem Thema steht die Reflexion der elterlichen Beziehung und deren Einfluss auf eigene Beziehungsideale im Fokus. Dabei wird die kognitiv-reflexive Dimension angesprochen und thematisiert, welche Werte, Rollen und Ideale in der eigenen Beziehungsgestaltung gelebt werden sollen.

Häufig äußerte sich dies im Wunsch nach einer bewussten Veränderung eigener Beziehungsvorstellungen, angeregt durch die Auseinandersetzung mit der elterlichen Beziehung. Sowohl diese, als auch das Erleben der Scheidung, wurden dabei als Ressource wahrgenommen, um eigene Muster zu erkennen und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

5.3.1. *Abgrenzung vom Elternmodell als Ausgangspunkt eigener Beziehungsvorstellung*

Viele interviewte Personen beschrieben sowohl die elterliche Beziehung, als auch spätere Partnerschaften mit Stiefelternteilen als Vergleichsrahmen, von denen sie sich bewusst abgrenzen, um eigene Werte und Beziehungsideale zu formen.

„Ich glaube, dass es bei mir tendenziell eher so ist dass, jee älter ich werde, umso mehr komme ich darauf, dass ich meine EIGENEN Partnerschaften oder meine Partnerschaft nicht so leben will, wie meine Eltern Partnerschaft leben. [...] Ich weiß, dass ich eben, [...] IMMER diese Angst hatte oder immer dieses Gefühl hatte von, ich will nicht eine Beziehung führen, die so ist, wie mein Papa und die Rosalinde [Stiefmutter] sie geführt haben.“ (Maria, 27, T3)

Es wurden Verhaltensweisen von Eltern als negatives Vorbild auf einer identitätsbildenden Vorstellungsebene beschrieben:

„hat mir gezeigt [Vater], was für ein Mensch ich NICHT werden möchte (lacht) ein bisschen ein Negativbeispiel, aber ich habe es jetzt auch nicht so groooooß anders gekannt,“ (Stefan, 28, T13)

Im spezifischen wurde das Machtverhältnis der Eltern kritisiert, welches das eigene Ideal für Beziehung und Familie klarer formulieren lässt.

„So Macht-Dynamik. [...] Weil ich irgendwie- Mama hat mir einmal schon auch gesagt, dass sie Angst vor Papa hat zum Beispiel. Ja, voll. Und das würde ich nie wollen. Also, dass ich wirklich weiß okay, ich bin mental in der Lage und habe eine Position in der Beziehung, wo ich mental in der Lage bin, in ERSTER Linie einmal für mich selber und für meine Kinder safe zu keepen. (unverständlich)“ (Luna, 21, T17)

5.3.2. *Lernpotenzial durch elterliche Erfahrungen*

„Liebe kann und wird sich verändern, ich glaube. Das ist eine sehr wichtige Lehre gewesen“ (Eric, 24, T12)

Dieser Satz beschreibt die Sichtweise vieler Interviewten. Es geht darum, dass aus Erfahrung der Scheidung der Eltern gelernt wurde, diese allgemein als Teil des Lebens wahrzunehmen und auch integrieren zu können. Vor allem im Falle einer eigenen dysfunktionalen Beziehung diesen Schritt setzen zu können, ist durch die elterliche Entscheidung unterstützt und fördert die Entwicklung der eigenen Selbstwirksamkeit (Barysch, 2016).

„da bin ich ihnen [Eltern] relativ DANKbar dafür, dass ich das Gefühl habe, es ist okay, wenn Beziehungen enden. [...] Und es ist besser, sich aus einer Beziehung, in der du dich nicht wohlfühlst, zu trennen, als da drinnn zu verharren.“ (Kira, 25, T18)

„Und das muss ich dann eigentlich schon auch als VORbild sehen, dass sie [Eltern] sagen, okay, es funktioniert nicht.“ (Mara, 23, T2)

Auch Vorstellungen darüber, wie Beziehungen enden können, wurde reflektiert.

„Ja, was ich auf jeden Fall gelernt habe, ist glaube ich, dass man das ENDe anders angeht. [...] Das ist mir etwas seeeeehr Wichtiges, dass gut und korrekt kommuniziert wird, und nicht einfach, sagen wir mal, durch einen Vertrauensbruch beendet wird. [...] Weil ich finde, das Ende einer Beziehung kann auch sehr schön sein. Also, natürlich ist es traurig, aber es kann ja auch [...] schön und traurig sein.“ (Emilio, 23, T16)

Der Zweifel, ob die Erwartung an das eigene Beziehungsideal real werden kann, äußerte sich in der Unsicherheit darüber, was eine gute Beziehung überhaupt ausmacht.

„[...] mir fehlt manchmal so dieser Kompass. Mir fehlt so dieser Anhaltungspunkt [...] es macht es mir manchmal schwer, ob die Erwartungen oder die Ansprüche, die ich an eine Beziehung stelle, ob das überhaupt erfüllt werden kann. Weil das was ist, was ich mir aus meinen eigenen Dingen zusammenspinne, aber selber ja nie so wo gesehen habe [...] vielleicht suche ich da was, was es gar nicht gibt.“ (Maria, 27, T3)

Es wurde jedoch auch die Eigenverantwortung und aktive Gestaltbarkeit als Resource anerkannt und als Glaubenssatz integriert, welcher durch die elterliche Scheidungserfahrung geprägt ist.

„Man kann Sachen mit Argumenten klären. (lacht) [...] Man ist für sein eigenes Leben verantwortlich und man kann das ja wohl selbst.“ (Stefan, 28, T13)

„Ich glaube, dass ich (...) relativ früh dran bin, mich damit auseinanderzusetzen. [...] Und (...) es WIRD besser, [...] zu differenzieren zwIschen dem Gefühl, das von damals [Trennung der Eltern] ist und dem jetzt [Beziehung mit Freundin], dass das NICHT dieselbe Situation ist. (Merlin, 20, T3)

5.3.3. *Entwicklung eigener, konkreter Familien- und Beziehungsvorstellungen*

Die Mehrheit der Interviewten erzählen, genau das anzustreben, das ihnen selbst fehlte. Dies bedeutet, eine traditionelle Familie mit Kindern und eine stabile Beziehung für das eigene Leben. Monogamie wurde als stabilisierendes Ideal als bewusst wahrgenommen beschrieben. Es wurde betont, dass das Zusammenbleiben mit dem richtigen Partner an Wichtigkeit zunimmt, vor allem wenn Kinder aus dieser Beziehung entstehen.

„War für mich erster Freund soll bleiben, weil ich so war, ich will NICHT wie meine Eltern auseinander gehen. Und wenn ich an meine ZUKünftige Familie denke, dann will ich auf jeden Fall zusammenbleiben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir dann irgendwann Schluss machen. Ich weiß nicht, ob das UMSO stärker ist, weil ich es nicht erlebt habe. Dass ich meinen Kindern dieses Familienbild gerne vermitteln würde, was ich nicht mitbekommen habe.“ (Mara, 23, T2)

„Also, ein großes Lebensziel, ist eine monogame Beziehung, eine Frau an meiner Seite als Partnerin, wo sie für mich da ist und ich für sie da bin, eine wirkliche PARTnerschaft [...] Und das kriege ich von meinem Dad heute auch mit, like, für den ist Monogamie etwas seeehr- das ist die einzige Art, eigentlich.“ (Daniel, 24, T17)

Nichtsdestotrotz wurde erwähnt, dass dieses traditionelle Konzept von Ehe durch die elterliche gescheiterte Erfahrung auf eine Art gebrochen ist. Die Distanzierung vom traditionellen Ehe-Ideal ist aber nicht zwingend Ausdruck von Resignation, sondern Teil einer bewussten Neuorientierung. Sie erlaubt eine individuelle Definition von Partnerschaft. Es gilt die Selbstverständlichkeit, die in einer Ehe entstehen kann, zu vermeiden.

„das Bild Ehe für mich durch das Bild meiner Eltern ein eher gebrOCHenes, könnte man sagen. [...] die Ehe wirkt für mich [...] ich muss jetzt nichts mehr tun, weil wir gehören sowieso zusammen, sogar auf dem Papier, mehr oder weniger. Demnach (...) ist für mich die Ehe nichts Wichtiges oder etwas, das ich erreichen wollte irgendwann in meinem Leben.“ (Eric, 24, T12)

In anderen Fällen besteht keine klare Vorstellung von Beziehung und Familie. Die von der Gesellschaft vorgefertigte Beziehungsvorstellung, wie die Eltern sie nachlebten, wurde in den Interviews abgelehnt. Als Alternative wurde beispielsweise von ethischer Non-Monogamie gesprochen. Die klassischen Rollenverteilungen und Abläufe in Partnerschaften und Familie wurden kritisiert. Ein Sich-Orientieren und Ausprobieren stand hier von zwei Personen eher im Vordergrund.

„Prinzipiell habe ich NICHT [...] Dieses Bild, dass eine Beziehung unbedingt monogam sein mUSS. Ich glaube, auf langfristig gesehen wäre mein Ziel schon in irgendeiner Form ethische Non-Monogamie zu leben. Ob das jetzt im Sinne von offenen Beziehungen ist, ob das im Sinne von Polyamorie ist, weiß ich nicht.“ (Kira, 25, T18)

„Also, ich wÜRde richtig gerne halt auch Kinder haben und so. Und das aber gern halt nicht nur mit einer Person [...] Und deswegen fände ich es halt schön, [...] eine Art Community habe, [...] ich bin hauptverantwortlich für mein Kind oder meine Kinder. Aber es füüühlen sich alle verantwortlich für diese Kinder oder für dieses Kind. (Luna, 21, T17)

5.3.4. Differenzierte Reflexion von Vater- und Mutterrolle

Implizite Geschlechterrollen werden auch durch Vorbilder weitergegeben. Die Aufteilung wurde oft als die Mutter in der untergeordneten, angepassten Rolle und der

Vater in der dominanten Entscheidungsträgerrolle, wahrgenommen. Die weiblichen Befragten erzählten, sich von dieser Rollenverteilungsvorstellung befreien zu wollen.

Das Muster sich anpassen zu müssen, um geliebt zu werden, wurde oft von der Mutter gelernt.

„aber mein Papa hat mal gesagt, dass ER meine Mama schon so wahrgenommen hätte, als wäre sie quasi, (...) als hätte sie sich schon quasi dem IHM untergeordnet hat [...] damit ich geliebt werde, muss ich (...) mich der Person anpassen und muss ich quasi so ein bisschen, (...) ja mich da so unterordnen und das ist, glaube ich, schon was, was ich von meiner Mama übernommen habe, was ich eigentlich nicht WILL.“ (Maria, 27, T3)

In den folgenden Zitaten wurde von der bestimmenden Rolle des Vaters gesprochen, die eine manipulative, kontrollierende Kommunikationsdynamik, mit Elementen des *Victim Playing* (sich als Opfer darstellen) (Harber et al., 2015), der Eltern beschreibt.

„ich habe (...) schon das Gefühl gehabt, der Papa hat immer alles besser gewusst, quasi, genau. [...] Beim Autofahren war es ganz schlimm. Er hat IMMER besser gewusst, immer.“ (Luna, 21, T17)

„Mein Papa hat seeehr oft dann über meine Mama hinweg bestIMMt, obwohl eigentlich sehr klar war, dass sie eigentlich was anderes wollte in der Situation. Das aber immer so geframed, als müsste ER jetzt aufgeben als wäre ER der arme Märtyrer, der da jetzt entschEiden muss und dann eh so entschieden hat, wie er es wollte, also in der Situation.“ (Kira, 25, T18)

5.4. Thema 4: Die Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl durch die Erfahrung elterlicher Scheidung oder Trennung

Eine Folge elterlicher Scheidung wurde von den meisten Befragten als tiefgreifende Erfahrung der Orientierungslosigkeit beschrieben. Das Gefühl von Zugehörigkeit veränderte sich und scheint gefährdet. Besonders stark zeigte sich dies bei jenen, deren Eltern sich während der frühen Kindheit trennten.

5.4.1. Zerrissen zwischen zwei physischen und emotionalen Zuhause

5.4.1.1. Scheidung oder Trennung im Kindesalter

Alle Interviewpersonen mit Scheidungserfahrung in der frühen Kindheit beschrieben das Aufwachsen in zwei Haushalten als mühsam und deuteten retrospektiv diesen Umstand als Verlust von Heimatgefühl.

„Allein zwei Haushalte zu haben, war schon immer so, dass ich erst mit 18, als ich ausgezogen bin, gemerkt habe, wie schööön es ist, ein Haus zu haben, ein Heimatort“ (Mara, 23, T2)

Viele schilderten auch ein Gefühl des Nicht-Dazugehörens im Leben der Eltern während der Kindheit. Das Gefühl zwischen zwei Welten zu stehen, stellte sich ein, worauf die Betroffenen keinen Veränderungseinfluss hatten, und sich somit auch eine gewisse Hilflosigkeit bildete.

„Ich glaube [...] womit ich noch IMMER irgendwie hadere, was [...] dieses Trennungsding auslöst, ist [...] immer so ein bisschen zerrissen zu sein [...] für mich hat es sich immer so angefühlt, als hätte ich halt ZWEI unterschiedliche Leben einfach [...] so im Hinterkopf zu haben, okay, während ich jetzt bei meiner Mama bin, geht das Leben von meinem Papa halt wElter und ich bin nicht dabei und umgekehrt.“ (Maria, 27, T3)

Sich aktiv darum bemühen zu müssen einen Bezugspunkt, eine Zugehörigkeit zu sich selbst und zu anderen zu finden, wurde ebenfalls ausgedrückt.

„Ich glaube, dass ich halt IMMER wieder in der Situation war, wo ich GANZ alleine war in diesem Schauen, wo ich überhaupt stehe. Und dass ich auch oft AKTIV was tun muss, um NICHT im Nichts zu stehen.“ (Merlin, 20, T3)

Die zerrissene Familie zeigte sich nach der Scheidung zum Beispiel in den wechselhaften Partnerschaften der Eltern, dem Wechsel des Wohnorts zwischen den Eltern sowie in den Umzieh Umständen. Dies verminderte die Erwartung an funktionierende Familie oder Partnerschaft und spiegelte sich in der eigenen Beziehungsführung wider.

„Ich habe schon bemerkt, dass ich zum Teil ErwArtungen habe, die (...) eigentlich oft nicht realistisch sind, also eher halt Erwartungen, dass es aus irgendeinem Grund nicht funktioniert. [...] also bei meinen Eltern als sie hald mit ihren Partner waren, andererseits auch einfach bei diesem Hin und Her zwlischen den Eltern und zusätzlich sind die dann auch immer wieder umgezogen sind.“ (Merlin, 20, T3)

5.4.1.2. Scheidung oder Trennung im Jugendalter

Das Gefühl von Zerrissenheit wurde häufig auch durch Loyalitätskonflikte mit Eltern verstärkt. Einige Teilnehmende berichteten, dass sie sich schon früh in einer vermittelnden Rolle befanden. Dies zeigte sich vor allem darin, dass ein Elternteil mit dem eigenen Kind negativ über das andere Elternteil sprach. Dabei waren die Betroffenen zum Zeitpunkt der Scheidung bereits im jugendlichen Alter.

Der Loyalitätskonflikt zeigte sich zum Beispiel, wenn die Beziehung zu einem Elternteil unter einer strittigen Scheidungssituation leidet.

„bin da seeehr von meiner Mutter, reingezogen worden. Also es war über die ganze Scheidung war recht klAr- oder das Bild waar, der Papa ist der Böse. [...] Als ich vor Gericht Aussage, gEgen ihn [Vater], was ich heute seeehr bereue, weil ich mich da einfach hätte raushalten soll.“ (Daniel, 24, T17)

Die Involviertheit in die elterlichen Meinungen nach der Scheidung veränderte auch das Elternbild.

„Aber ich glaube, ich glaube dann irgendwie nAch der Scheidung [...] habe ich immer nur Schlechtes über den anderen gehört [...] wenn mein VAter blöd über meine Mutter redet [...] ich glaube es hat halt mein Bild von meiner MUTTer eigentlich verändert,“ (Manuel, 21, T7)

Aggressives Verhalten seitens der Eltern, durch den Scheidungsumstand, richtete sich dann auch gegen das Kind, in Form von Vorwürfen, Abwehr oder auch Kontaktabbruch.

„Ich weiß, dass ich sehr viel ZORN vor meinem Papa hatte damals, einfach dafür, dass er, also ich glaube, er war einfach nach der Trennung soooo verliebt in seine jetzige Frau. Und soooo, mit sich selbst beschäftigt, dass er irgendwie, wie gesagt, er hat sich niiee gemeldet bei uns. Auf Gespräche ist er wirklich schleCHT eingegangen, eigentlich immer nur mit absoluter Abwehr und Vorwürfen“ (Kira, 25, T18)

5.4.2. *Entwicklung emotionaler Schutzmechanismen*

Die Involviertheit in die Scheidung und Beziehung der Eltern steigerte bei Vielen ein Kontrollbedürfnis und den Impuls, eigene Emotionen zurückzuhalten, um innere Harmonie zu sichern und sich selbst vor weiteren Verletzungen zu schützen.

„Ich weiß nicht. (...) Ich kann mich nur erinnern, dass ich einfach schon seeehr zurückhaltend, eher mehr so das STILL zurückgezogen, beobachtend- Ja also ich glaube, wenn man aus so einem Kontext rauskommt, dann ist man schon eher rezeptiv für soo TRIGGER oder so Verhaltensauffälligkeiten in Menschen. Ich glaube, ich war mehr so ON the watch und so (lacht) und zugemauert. [...] mich ABzugrenzen und so in meine Welt reinzu (unverständlich) (...)“ (Nina, 32, T2)

Nahe emotionale Bindung ist oft mit Risiko verbunden sich selbst verletzlich zu zeigen und wieder verletzt zu werden. Um sich zu schützen, möchte man die Kontrolle behalten. Die Tendenz eines vermeidenden Bindungsstils wurde als Bewältigungsmechanismus erkennbar:

„Ich würde sagen, am ehesten der Abgrenzung einfach, die ich für mich selber spüre, und dass ich einfach sehr schnell block und mich nicht verletzlich zeigen will.“ (Emilio, 23, T16)

Die Nicht-Zugehörigkeit und fehlende Sicherheit von zuhause äußerte sich auch in bindungsängstlichen Tendenzen:

„ich halt soo ANGst habe davor verlassen zu werden dass, ich jetzt zum Beispi- dass es nicht fix wäre, ob jetzt Ich gehen würde [aus Beziehung], wenn es nicht so paSSen würde, weil ich (stottert) [...] weil es gab schoon Zeiten, wo ich das Gefühl hatte, ich bin sehr ABhängig von ihm [Partner] [...] ich brauche ihn unbedingt, weil alleine schaffe ich das nicht oder so.“ (Anna, 24, T3)

Diese Mechanismen der Emotionsregulation haben während der Scheidung eine wichtige Schutzfunktion übernommen und verankern sich, wenn die Scheidung später nicht aktiv verarbeitet werden konnte. Es wurde davon gesprochen den Schmerz in der akuten Situation nicht fühlen zu wollen.

„ich weiß, dass ich die ganze Zeit fast vorm Rearn (Dialekt) [nach der Elterlichen Scheidung] war, also vorm Heulen war, aber das irgendwie niiee so wirklich, soo wirklich mich fühlen haben lasse, diese Traurigkeit.“ (Kira, 25, T18)

„ich hab mich sehr gut ABgegrenzt dadurch schon, also, ich hätt's vielleicht (...) OBERflächlich nicht so hart getroffen, ich weiß nicht, was das INdirekt mit mir gemacht hat, aber ich hab mich einfach sehr ABgegrenzt von dem Ganzen.“ (Emilio, 23, T16)

Dieses anhaltende Gefühl von Zerrissenheit oder innerlicher Abgrenzung prägte später oft den Umgang mit Nähe und Distanz in romantischen Beziehungen. Viele sehnten sich nach Sicherheit und Nähe:

„(lacht) Ich glaube, ist dann halt auch wieder so, man sucht immer so ein bisschen das, was man zu Hause nicht hatte und bei mir ist eben stark die NÄhe.“ (Stefan, 28, T13)

Andere berichteten von Überforderung mit zu viel Zuneigung:

„ich kann nicht kuschelnd einschlafen. Geht nicht. Ich brAUche (...) meine Ruhe, quasi so. (...) Also schon, ist DA, aber ich war eigentlich doch immer die Person, die gesagt hat, hey, ein bisschen weniger NÄhe quasi.“ (Emilio, 23, T16)

Die elterliche Umgangsweise mit körperlicher Verbundenheit zum Beispiel, kann auch damit zusammenspielen, Nähe als zuerst etwas Befremdliches wahrzunehmen:

„Ich habe sie auch zum Beispiel nie sich KÜSSEN sehen, außer für die Hochzeit. Ich habe sie ganz, also eigentlich auch nie so aneinander geKUSCHELT gesehen oder irgendwas.“ (Kira, 25, T18)

5.5. Thema 5: Partnerschaftliche Nähe als Potenzial für die Veränderung des Bindungsverhalten

Der Fokus dieses Themas ist das Veränderungspotenzial der eigenen Beziehungsmuster durch die Erfahrungen mit Nähe in romantischen Beziehungen. Im Kontrast zur elterlichen Beziehung wurde die eigene Partnerschaft von vielen Teilnehmenden als Raum der Entwicklung und Korrektur kindlicher Erfahrungen beschrieben. Der Fokus liegt auf aktuellen Beziehungen als Ort der Veränderung und Selbstentwicklung. Durch emotionale Reflexion anhand der Fragen, wie sich Beziehungserleben gestaltet und wie Vertrauen sowie Nähe zugelassen werden können, erhält dieses Thema eine handlungsorientierte Dimension.

Beziehungen wurden als Gelegenheiten zur Heilung und persönlicher Reifung verstanden.

„Also ich glaube öfters wenn es zum Verliebtsein oder Beziehungen waren das oft so Sachen die haben mir einfach nur geholfen so Heilungsprozesse (lacht) anzuregen oder zu reflektieren oder Ängste zu überwinden, also so“ (Nina, 32, T2)

Die Möglichkeit, Vertrauen und emotionale Sicherheit in Beziehungen zu erleben, galt als Erfahrung, die es erlaubt, frühere Unsicherheiten zu überwinden.

„seit ich mit dem Rafael [Partner] zusammen bin, weil ich das Gefühl habe, ich habe eine Bezugsperson auf die ich mich verlassen kann und mich stützen kann.“ (Anna, 24, T3)

Gelebte Intimität wurde als stabilisierende Beziehungserfahrung beschrieben, die emotionale und auch körperlich erlebte Selbstregulation erleichtert und Bindungserfahrungen positiv attribuiert.

„die Liebesgefühle, die man hat für eine nicht erwiderte Liebe hat sind FURCHTbar, aber unglaublich stark. Und so diREKT passiert das nicht in der Liebe, die ich jetzt habe, sondern sie ist angenehm und weich und fast schon vergesslich in irgendeiner Art und Weise.“ (Eric, 24, T12)

Die Einsicht darüber, dass gelingende Beziehungen Arbeit erfordern, wurde als Ausgangspunkt für eine konstruktive Beziehungsentwicklung betont.

„Also ich glaube, einer der Sätze für mich, der wichtig ist, Liebe ist ARBEIT und kommt nicht einfach von alleine. (...) in Erwachsenenbeziehung braucht es viel Commitment und viel Kommunikation und viel Kompromisse“ (Eric, 24, T12)

Demnach ermöglichten romantische Beziehungen den Teilnehmenden bewusst gestaltete Intimität. Diese wurde erarbeitet und fördert Bindungssicherheit, Vertrauen und emotionale Weiterentwicklung. Alte Beziehungsmuster wurden durch neue Erfahrungen erweitert. Ein Resultat dieser Weiterentwicklung war es, sich authentisch in Beziehung zu zeigen.

„und dass sie [Partnerin] mich halt wirklich liebt, einfach so wie ich bin, und mich einfach akzeptieren kann, und dass sie (...) ich sie halt auch so annehmen kann, und dass wir beide halt einfach auch viel Raum für uns beide trotzdem schaffen, [...] halt einfach auch für sich selber zu sein, auch in der Beziehung und so, weißt du,“ (Manuel, 21 T7)

Die elterliche Scheidung galt in vielen Fällen als Ausgangspunkt für eine neue Beziehungsgestaltung. Sie gilt als vulnerables Ereignis. Nach einer Verarbeitung kann sie die Bereitschaft fördern, eigene Vulnerabilität in Beziehungen zu zeigen und emotionale Offenheit zuzulassen. Sich in die andere Person hineinzufühlen, legt den Grundstein für Begegnung.

Die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit und der Wunde der Scheidung gilt als zentraler Schritt im Heilungsprozess. Eine positive Erfahrung mit einer anderen Person im romantischen Sinne wurde als Verstärkung dieses Veränderungspotenzials wahrgenommen:

„Ja also so spontan wenn ich jetzt quasi auf das alles schaue (...) dann sehe ich unten [Familiensituation] was quasi gefehlt hat, sozusagen Mangel an Liebe und Wärme und das ist das was ich halt kultiviere will und möchte. [...] Wo keine Wärme oder Liebe ist, da kann nichts gedeihen. Ganz einfach. [...] Ich denke wenn es um Verliebtsein und Liebe geht das kann einen waaahnsinnig motivieren eine bessere Version von seiner selbst zu werden.“ (Nina, 32, T2)

Dieses Thema hebt hervor, dass Beziehungen nicht nur eine Wiederholung elterlicher Muster bedeuten, sondern auch kindliche Prägungen transformiert werden können.

5.6. Zusammenfassende Aussage

Themenübergreifend zeigt sich ein Entwicklungsprozess, der von der zunächst unbewussten Reproduktion familiär geprägter Beziehungsmuster zu einer zunehmend bewussten und reflexiven Bildung eigener Beziehungsideale führt.

Folgendes Zitat drückt die Einsicht vieler aus, darüber, dass Leben im dauernden Wandel ist. Dieses Verständnis birgt die Ressource, Resilienz zu entwickeln und Krisen zu bewältigen.

„Ich glaube, es ist wichtig generell, wenn man durchs Leben geht, dass man Dinge, die einen beeinflussen, ansieht, wahrnimmt und sich davon mitnimmt, was gut ist und was schlecht ist, davon auch mitnimmt, und dann aber weitergeht und nicht stehen bleibt und da zu drauf haftet. Und das versuche ich mit eigentlich so vielen Dingen in meinem Leben wie geht und die Scheidung ist sicher eine Sache davon, wo ich das sicher nicht, nicht aktiv, bewusst gewählt, aber wo ich gemerkt habe, okay, so gehe ich damit um. Und das ist, glaube ich, eine sehr gesunde und gute Art, damit umzugehen, weil ich dadurch nicht statisch bin. Und die Welt ist nicht statisch. Die Welt steht nicht, also ist es blöd zu stehen. (...)“ (Daniel, 24, T17)

Das Leid, hilflos an gegebene Umstände ausgeliefert zu sein, und die daraus gewachsene Selbstbestimmung, bildet die Kernbewegung des kollektiven Narrativs in den Interviews.

Alle Forschungsfragen konnten beantwortet werden. Folgende Punkte fassen die Erklärung der Forschungsfragen durch die Themen zusammen:

Forschungsfrage 1 wird durch Aspekte aus den Themen 1, 3 und 4 beantwortet.

Forschungsfrage 2 wird durch Aspekte aus den Themen 1, 2, 3 und 4 beantwortet.

Forschungsfrage 3 wird durch Aspekte aus den Themen 1, 2, 3, 4 und 5 beantwortet.

Forschungsfrage 4 wird durch Aspekte aus den Themen 1, 2, 3, 4 und 5 beantwortet.

Forschungsfrage 5 wird durch Aspekte aus den Themen 1, 2 und 3 beantwortet.

6. Diskussion

Das Ziel dieser Arbeit war es, durch den explorativen Zugang und die qualitative Auswertung von Interviews, die Perspektive junger Erwachsener über ihre Erfahrung mit einer elterlichen Scheidung zu erlangen. Der Fokus in der Masterarbeit lag darauf, den Einfluss auf eigene romantische Beziehungsüberzeugungen und -erfahrungen herauszufinden und geschlechtsspezifische Dynamiken darin zu integrieren. Es sollte ein Narrativ erstellt werden, um tiefere Bedeutungszusammenhänge zu erkennen, welche das Verstehen bestimmter Wirkmechanismen in den Vordergrund rückt.

Das Thema 1, *Erfahrung des Verlassenwerdens, und das Bedürfnis nach sicherer und vertrauensvoller Bindung*, beschreibt die elterliche Scheidung als Verlust- und Verlassenheitserfahrung. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich bei vielen der Proband*innen eine unsichere Vertrauensentwicklung in romantischen Beziehungen zeigt. Die Aktivierung des *Abandonment-Schemas* kommt hier zur Geltung, das besagt, dass

Verlusterfahrungen internalisiert werden und sich die Erwartung aufbaut von wichtigen Bezugspersonen wieder verlassen zu werden (D’Rozario & Pilkington, 2022). Die selbst-erfüllende Prophezeiung (Merton, 1948) spielt in dieser Dynamik wahrscheinlich auch eine Rolle.

Das Entstehen von problematischen Bindungserfahrungen (Bowlby, 1969), wie durch die Scheidung in der Kindheit, tragen zu dem Verlassenheitsschema bei. Deshalb zeigt sich diese Tendenz bei Betroffenen, deren Eltern im Kindesalter geschieden wurden. Im präoperationalen Stadium (zwischen zwei und sieben Jahre) dominieren egozentrische Denkstrukturen und Ereignisse werden automatisch auf das eigene Selbst bezogen (Piaget, 2013). Kinder begreifen nicht, dass die Partnerschaft der Eltern nichts mit ihrer Eltern-Kind-Beziehung zu tun hat. Es entwickeln sich Schuldzuweisungen beim Kind gegenüber sich selbst sowie die Angst selbst auch verlassen zu werden, die in den Interviews vorwiegend zu tragen kommt (Kodjoe, 1997). Belastete Eltern können außerdem weniger Co-Regulation anbieten, und somit wird der Aufbau einer sicheren Bindung zusätzlich unterminiert (Sroufe et al., 2005). Dies zeigt sich unter anderem dann, wenn die Interviewten über eine Unsicherheit in der Beziehung zu den Eltern sprechen.

Die Ergebnisse legen auch nahe, dass der überwiegende Auszug des Vaters geschlechtsspezifisch unterschiedlich verarbeitet wird. Der Fokus von den männlichen Interviewten lag eher darin, den Vater als Vorbild für Männlichkeitsnormen zu verlieren. Frauen internalisierten mehr das Verlassenwerden und die damit verbundene Erwartung an Männer. Diese Unterschiede können im Kontext geschlechterrollenspezifischer Sozialisation verstanden werden (Lamb & Tamis-LeMonda, 2004). Die stärkere Aktivierung der Verlassenheitsängste bei weiblichen Teilnehmenden könnten auch auf ihre evolutionspsychologische Hyperaktivierung im Bindungssystem (historisch größere Risiken bei Beziehungskonflikten aufgrund der Versorgung der Nachkommen) zurückgeführt werden. Das tendenziell eher vermeidende Bindungsverhalten (Deaktivierung des Bindungssystems) bei männlichen Teilnehmenden ist im evolutionspsychologischen Sinne mit der Risikominimierung bei männlicher Konkurrenz und Ressourcenverteilung zu erklären (Del Giudice, 2019). Dieser Ansatz dient als Erklärungsrahmen, während die daraus entwickelten Bindungserfahrungen den konkreten Transmissionsweg bilden.

Das Thema 2, *Unbewusste Reproduktion und bewusste Abgrenzung von elterlichen Konfliktmustern*, bestätigt, dass eher elterlicher Konflikt als die elterliche Scheidung für die Beziehungseffizienz der Scheidungskinder verantwortlich ist. Der Konfliktstil wird intergenerational weitergegeben (Cui et al., 2008). Wenn die Beziehung der Eltern

instabil war, wird Stabilität als unwahrscheinlich abgespeichert und Instabilität wird zur Norm (Gager et al., 2016). Dies zeigt sich beispielsweise auch in der Unsicherheit, konstruktiv streiten zu lernen. Die oft erwähnte Konfliktvermeidung impliziert ein Nicht-Aushalten von Konflikten und bedeutet gleichzeitig eine niedrige Beziehungseffizienz (Cui et al., 2008). Interviewte beschreiben dies als Bedürfnis nach Harmonie. Diese erlernte Konfliktvermeidung ist dabei oft ein vermittelnder Mechanismus für Beziehungsprobleme.

Da weibliche Interviewpersonen mehr bewusste Rückschlüsse zwischen eigenem Konfliktverhalten und dem der Eltern machten, jedoch Schwierigkeiten haben dieses nicht zu übernehmen, können sie als *Strugglers* eingeordnet werden. Wichtig zu erwähnen ist, dass sich die *Strugglers* in diesem Interviewsatz über diese Inkonsistenz bewusst waren. Eine Formulierung einer Unterkategorie wäre daher sinnvoll. Männliche Probanden waren eher *Modelers*, wobei diese öfter davon sprachen, bewusst offene Kommunikation in Beziehungen erlernen zu wollen. In diesem Aspekt kann man auch von *reconciling*, also Versöhnung sprechen (Mahl, 2001). Die geschlechtsspezifischen Tendenzen liegen nicht primär im Verhalten, sondern auch in der Reflexionstiefe, was auch darauf gründen kann, dass weibliche Personen allgemein mehr emotionale autobiografische Erinnerungen aufweisen als Männer (Grysmen et al., 2017). Außerdem werden männliche Personen öfter zu emotionaler Zurückhaltung und Distanzregulation sozialisiert (Chaplin, 2015). Dies bietet auch eine Erklärung, warum Frauen elterliche Beziehungsmuster häufiger reflektieren, während Männer ähnliche Muster eher unbewusst fortführen. Dieser Vergleich ergänzt die Forschung zur Reflexion von *couple-like behaviours* von Eltern bei Frauen (Collardeau & Ehrenberg, 2018).

Manche Interviewte erwähnten außerdem fehlende Konfliktvorbilder, da sie sich an keine Streitsituationen erinnern. Einerseits kann dies durch die frühe Scheidung erklärt werden. Andererseits versuchen viele Eltern Streit vor den Kindern zu verbergen, damit sich diese nicht ängstlich oder besorgt fühlen (Reese-Weber & Bartle-Haring, 1998). Ein Mangel an Vorstellungen über eine Konfliktlösung kann aber ähnlich prägend sein für die Konfliktkompetenzentwicklung wie explizit negative Streitvorbilder (Staats et al., 2018)

Im allgemeinen Verlauf der Interviews wurde oft die wollende Abgrenzung von elterlichen problematischen Mustern erwähnt. Thema 3, *Das Fehlen eines stabilen Beziehungsvorbilds als Ressource für die bewusste Gestaltung und Reflexion von Beziehungsvorstellungen*, verdeutlicht diesen Wunsch und wandelt ihn in eine Ressource des

Neugestaltens in eigenen Beziehungen um. Als reales Resultat wurde jedoch in fast allen Fällen der Wunsch nach einer normativ traditionellen Familie geäußert. Dies könnte aus gesellschaftsnormativer Sicht erklärt werden, dass ältere Normen, wie die Zwei-Eltern-Norm weiterhin fortbestehen (Beham-Rabanser et al., 2024), da diese mit emotionaler Sicherheit und stabiler Zugehörigkeit assoziiert wird. Durch die Scheidungserfahrung verstärkt sich dieses Bedürfnis (Sezer, 2025). Interessant zu beobachten ist, dass in den Fällen, in denen die traditionellen Familienbilder abgelehnt wurden, die elterliche Scheidung im Übergang zum Erwachsenenalter war. Diese haben ihre Familie im traditionellen Sinne selbst im Kindesalter erlebt, im Gegensatz zu den Scheidungskindern, die schon fast immer in einem alternativen Familienmodell lebten und sich nun das für ihre Kinder wünschen, was sie selbst nicht hatten. Obwohl die beiden Gruppen auf den ersten Blick sehr unterschiedlich erscheinen, verbindet sie die Suche nach Sicherheit, Verlässlichkeit und Zugehörigkeit. Dass Kinder geschiedener Eltern oft eine skeptische Einstellung gegenüber Ehe haben (Shanoora et al., 2021; Sprecher et al., 1998; Willoughby et al., 2020), muss also differenzierter betrachtet werden.

Der Punkt, ob Kinder ihre Eltern als Beziehungsvorbilder wahrnehmen, zeigt sich im vorliegenden Datensatz als bedeutsamer Einflussfaktor für die subjektive Wirkung der elterlichen Ehequalität auf eigene Beziehungsüberzeugungen. Eltern, die vor der Scheidung zufrieden wirkten und zu denen eine enge emotionale Bindung bestand, wurden als attraktivere Beziehungsvorbilder erlebt. Deren familien- und ehebezogene Einstellungen integrieren Kinder stärker in ihre eigenen Vorstellungen (Cunningham & Thornton, 2006). Im Gegensatz dazu ist zu erwähnen, dass manche Interviewte sich von Rollenverteilungsvorbildern distanzieren möchten. Die Reflexion dieser Muster löst jedoch auch bewusstes *modeling* oder *de-identification* aus (Kuo et al., 2017), welche, wie im Datensatz beobachtet, das Anstreben alternativer, gleichberechtigter Beziehungsstrategien hervorhebt. Zu bedenken ist trotzdem, dass ein Anstreben noch keine Umsetzung bedeutet. Die Rollenmuster können trotzdem unbewusst als normativer Bezugsrahmen wirken (Tenenbaum & Leaper, 2002).

Hinzu kommt, dass die elterliche Scheidung für viele selbst als Handlungsvorbild wirkt, sich aus unzufriedenstellenden oder schädlichen Beziehungen lösen zu dürfen und dazu ermächtigt zu sein, Trennung als legitime Option zu begreifen. In diesem Sinne kann in der vorliegenden Arbeit, die in der Literatur häufig beschriebene positivere Einstellung gegenüber Scheidung bei Scheidungskindern interpretiert werden (Shanoora et al., 2021; Sprecher et al., 1998; Willoughby et al., 2020). Der *Enthemmungseffekt* gegenüber

Scheidung greift (Amato & Booth, 1991; Diefenbach, 1997). Die Teilnehmenden wiesen eine geringere *Beziehungs-Commitment-Rate* (Cui et al., 2011) auf und sind somit eher bereit, eine Beziehung zu verlassen, wenn sie instabil oder unzufriedenstellend ist.

Sich in einer diskret gefühlten Distanzhaltung in Beziehungen zu zeigen, veranschaulicht auch das Thema 4, *Die Frage nach dem Zugehörigkeitsgefühl durch die Erfahrung elterlicher Scheidung oder Trennung*. Wenn erwachsene Scheidungskinder als Kinder ein Wechselmodell erlebten, berichteten sie häufig vom Verlust eines Heimatgefühls. Sie fühlten sich oft nicht mehr vollständig im Leben der Eltern zugehörig und müssen zwischen zwei unterschiedlichen Lebenswelten jonglieren. Das Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit und der inneren Zerrissenheit spiegelt sich auch in der negativen Erwartungshaltung gegenüber eigenen Beziehungen wider. Diese Erkenntnis bietet eine differenziert ergänzende Perspektive zu bestehender Erwartungshaltungsforschung von erwachsenen Scheidungskindern (Mahl, 2001; Smith-Etxeberria et al., 2020; Sprecher et al., 1998). Diese Erfahrung der Entfremdung ist oft nicht nur eine Folge der Scheidung sondern in bereits länger bestehenden dysfunktionalen Familienstrukturen verwurzelt, und wird oft durch die Scheidung verstärkt (Dolanbay & Aykara, 2024). Das Gefühl nicht dazuzugehören, äußern bereits Kinder, wenn sie akut davon betroffen sind. Diese kindzentrierte Perspektive (Johnsen et al., 2018) bestätigt die rückblickende Wahrnehmung der Interviewten.

Das Gefühl der Zerrissenheit spiegelt sich im späteren Kinderalter auch in Loyalitätskonflikten und Involviertheit in der Scheidung wider. Diese Bürde führt oft dazu, eigene Gefühle wegzuschieben und sie auch zu vermeiden. Eine anhaltende emotionale Unsicherheit stellt sich ein (Nikolova & Chen, 2025), welche sich später in Form eines vermeidenden oder ängstlichen Bindungsstils widerspiegeln kann.

Die Ergebnisse des Themas „*Partnerschaftliche Nähe als Potenzial für die Veränderung des Bindungsverhaltens*“ zeigen deutlich, dass das Bindungssystem des Menschen plastisch bleibt und sich über die Lebensspanne hinweg verändern kann. Die Interviewten beschrieben, dass positive, sichere Erfahrungen in romantischen Beziehungen Unsicherheiten aus der Kindheit abmilderten (Dinero et al., 2008; Mikulincer & Shaver, 2003).

Ob sich ein Bindungsstil langfristig verändert, hängt unter anderem davon ab, welche Bedeutung die Person dem Ereignis als Ursache der Veränderung zuschreibt (Fraley et al., 2021). Die vorliegende Masterarbeit kann keine langfristigen Veränderungen beschreiben. Sie beschreibt nur das Potenzial dafür. Es ist zum Beispiel zu verzeichnen,

dass die Interviewteilnehmenden hohe Reflexivität aufweisen. Diese dient der Bewussterdung eigener Beziehungsmuster. Die daraus resultierende Fähigkeit, Beziehungen aktiv zu gestalten, gilt als bedeutungsvoll und stärkt den Pfad der Veränderbarkeit. Wenn sich Beziehungsselbstwirksamkeit erhöht, können positivere Beziehungserfahrungen gemacht werden. Durch diesen indirekten Pfad könnte die Bindungssicherheit gefördert werden. Dieser spezifische Mechanismus knüpft an Forschung an, die zeigt, dass beziehungsinduzierte Verbesserung des Selbstkonzepts mit höherer aktueller Bindungssicherheit und weniger Vermeidung einhergeht (McIntyre et al., 2024).

Ein weiteres Potenzial der Interviewten stellte die Reflexion über die familiäre Geschichte dar. Das kritische Lebensereignis der elterlichen Scheidung stößt an, eigene Überzeugungen und Einschätzungen über die elterliche Beziehung zu entwickeln. Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmenden elterliche Beziehungsnarrative nicht zu reproduzieren versuchen, sondern sich aktiv an *narrativer rekonstruktiver Agency* (Fivush, 2011; McAdams, 2001; Merrill & Fivush, 2016) beteiligen. Dies bedeutet die Fähigkeit von Menschen, eigene Lebensgeschichten aktiv zu interpretieren und ihnen neue Bedeutung zu geben. Die Teilnehmenden interpretierten mit Aussagen wie „Liebe ist Arbeit“ und „Wärme und Liebe will ich kultivieren“, negative biografische Beziehungserfahrungen um. Sie wirken als aktive Sinnproduzent*innen ihrer Lebensgeschichte. Das Erzählen unterstützt diesen Prozess (Fivush, 2011; Merrill & Fivush, 2016). Der Einfluss elterlicher Scheidung auf eigene romantische Beziehungsmuster wird kritisch hinterfragt, um Platz für eigene Gestaltungsfindungen/-möglichkeiten zu machen. Diese Interpretation kann an Forschung anschließen, die die Entwicklung einer *Hardiness*-Persönlichkeit bei jungen erwachsenen Scheidungskindern qualitativ beschreibt. Sie sind optimistisch in Bezug auf eine bessere Zukunft, betrachten das Leben positiv, zeigen Dankbarkeit und laufen vor Problemen nicht davon (Agustini, 2020).

Das Potenzial intergenerationale Transmission zu beeinflussen, scheint dadurch zu entstehen.

6.1. Limitationen und Implikationen

Obwohl die Studie auf einer kleinen, qualitativ ausgewählten Stichprobe basiert, konnten reichhaltige Schlussfolgerungen gezogen werden. Zudem wurde eine gewisse Sättigung des Datenmaterials zur Beantwortung der Fragestellung erreicht. Die halbstrukturierten Interviews ließen den Interviewten großen Freiraum bei der Darstellung ihrer Erfahrungen und ermöglichten tiefe, individuelle Einblicke.

Das hohe Maß an Reflexion der Interviewten erwies sich in dieser Hinsicht als hilfreich. Inwiefern Therapieerfahrungen der Teilnehmenden ihre Schlussfolgerungen beeinflusst haben, kann nicht eingeschätzt werden. Dies könnte für eine differenziertere Analyse in zukünftiger Forschung berücksichtigt werden. Zudem ist zu bedenken, dass Personen mit hohem Reflexionsinteresse oder ausgeprägtem Konfliktbewusstsein möglicherweise eher an Studien mit familienbezogener Konfliktthematik teilnehmen. Dadurch kann ein Selbstselektionsbias entstanden sein.

Darüber hinaus ist es für eine genauere Interpretation von Bedeutung, unterschiedliche Familienformen klar zu definieren. Forschung zeigt, dass beispielsweise Stieffamilien den Transmissionseffekt verstärken können (Schulz, 2009). Dieser Aspekt sollte daher in zukünftiger Forschung differenzierter berücksichtigt werden, etwa durch eine qualitativ kontrastierende Analyse.

Da sich nur eine interviewte Person als non-binär einordnete, konnten in der Auswertung in Bezug auf die fünfte Forschungsfrage keine weiterführenden Aussagen zu geschlechtsspezifischen Tendenzen jenseits binärer Kategorien getroffen werden. Entsprechende Schlussfolgerungen sind daher nicht möglich und bedürfen weiterer Forschung mit gezielterer Stichprobenszusammensetzung.

Das Alter der Interviewten zum Zeitpunkt der Scheidung wurde erhoben und in der Analyse berücksichtigt. Ziel war es, unterschiedliche Effekte einer Scheidung in der Kindheit, Jugend oder im späten Jugendalter zu beschreiben. Der Fokus lag jedoch nicht auf einer systematischen Gegenüberstellung dieser Altersgruppen. Eine solche Kontrastierung könnte die Effekte deutlicher herausarbeiten.

Die Altersheterogenität der Stichprobe konnte, entgegen der ursprünglichen Planung, nicht erreicht werden. Dies ist vermutlich auf die Gelegenheitsstichprobe sowie auf das Ausschlusskriterium zurückzuführen, keine eigenen Kinder zu haben. Um Entwicklungsverläufe in unterschiedlichen Altersgruppen zu untersuchen, erscheinen longitudinale Designs jedoch sinnvoller. Intergenerationale Transmissionsmechanismen zeigen sich häufig erst im Kontext des eigenen Elternseins deutlicher. Zudem können auf diese Weise Erinnerungseffekte reduziert werden, die mit retrospektiven Berichten verbunden sind.

Eine Stärke dieser Studie liegt aber auch darin, dass durch die narrativen Erzählungen Wirkmechanismen der Entstehung romantischer Beziehungsvorstellungen sichtbar wurden. Im jungen Erwachsenenalter, noch vor der Familiengründung, steht diese

Entwicklungsaufgabe besonders im Vordergrund. Für die Teilnehmenden selbst hatte das Erzählen häufig einen klärenden Effekt.

Eine narrative Intervention könnte als Ansatzpunkt für die therapeutische Praxis genutzt werden. Indem kohärentere Selbst- und Beziehungserzählungen entwickelt werden, kann das Erlebnis der Scheidung eine sinnstiftende Wirkung entfalten.

Für weitere Implikationen mit dieser Zielgruppe kann die vorliegende Studie aufgrund ihrer Nähe zum Erleben der Befragten und ihrer Individualität wertvolle Einsichten liefern. So lassen sich Erfahrungen von Bindungsunsicherheit subjektiv differenziert nachvollziehen, aus denen sich konkrete Ansatzpunkte für Umdeutungen und Interventionen ableiten lassen.

6.2. Fazit

Die vorliegende Arbeit untersuchte qualitativ, wie die Erfahrung elterlicher Scheidung romantische Beziehungsüberzeugungen und Beziehungserfahrungen junger Erwachsener prägt. Die Ergebnisse zeigen, dass das Erleben einer elterlichen Scheidung eigene Beziehungsschemata beeinflusst, insbesondere im Hinblick auf Unsicherheiten beim Aufbau von Vertrauen und im Umgang mit Konflikten. Der Wunsch nach Abgrenzung von elterlichen Mustern entsteht und zeigt sich unter anderem im Fehlen von Beziehungsvorbildern sowie im Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit, welche den Umgang mit Nähe und Distanz in Beziehungen prägen.

Diese Beziehungsschemata implizieren jedoch nicht zwangsläufig deren unbedingte Übernahme in die spätere Beziehungsgestaltung. Die Interviewdaten weisen auf eine hohe relationale Plastizität in der Lebensphase der Emerging Adulthood hin. Durch aktive Reflexion elterlicher Beziehungsmuster sowie durch positive Erfahrungen in eigenen Beziehungen kann der eigene Beziehungsstil selbstbestimmt gestaltet werden. Der Bindungsstil erscheint dabei potenziell veränderbar. Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass die intergenerationale Weitergabe negativer Beziehungsmuster nicht als deterministisch zu verstehen ist.

7. Literaturverzeichnis

- Afifi, T. D., & McManus, T. (2010). Divorce disclosures and adolescents' physical and mental health and parental relationship quality. *Journal of Divorce & Remarriage*, 51(2), 83-107. <https://doi.org/10.1080/10502550903455141>
- Agustini, N. I. (2020). Hardiness personality in young adults with divorced parents. *Proceedings of the 5th ASEAN Conference on Psychology, Counselling, and Humanities (ACPCH 2019)*. Proceedings of the 5th ASEAN Conference on Psychology, Counselling, and Humanities (ACPCH 2019), Penang, Malaysia. <https://doi.org/10.2991/assehr.k.200120.059>
- Ainsworth, M. S., & Bowlby, J. (1991). An ethological approach to personality development. *American Psychologist*, 46(4), 333–341. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.46.4.333>
- Amato, P. R. (1996). Explaining the intergenerational transmission of divorce. *Journal of Marriage and the Family*, 58(3), 628. <https://doi.org/10.2307/353723>
- Amato, P. R. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of marriage and family*, 62(4), 1269-1287. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2000.01269.x>
- Amato, P. R. (2010). Research on divorce: Continuing trends and new developments. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 650–666. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00723.x>
- Amato, P. R., & Booth, A. (1991). The consequences of divorce for attitudes toward divorce and gender roles. *Journal of Family Issues*, 12(3), 306–322. <https://doi.org/10.1177/019251391012003004>
- Amato, P. R., & DeBoer, D. D. (2001). The transmission of marital instability across generations: Relationship skills or commitment to marriage? *Journal of Marriage and Family*, 63(4), 1038–1051. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2001.01038.x>
- Amato, P. R., & Keith, B. (1991). Parental divorce and adult well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 53(1), 43. <https://doi.org/10.2307/353132>
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>
- Arránz Becker, O. (2023). Determinanten und Konsequenzen von Trennung und Scheidung. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Hrsg.), *Handbuch*

- Familiensoziologie* (S. 511–541). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35219-6_21
- Arránz Becker, O., Hank, K., & Steinbach, A. (Hrsg.). (2023). *Handbuch Familiensoziologie*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-35219-6>
- Bandura, A. (1976). *Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie*. Klett.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7(2), 147–178. <https://doi.org/10.1177/0265407590072001>
- Bartholomew, K. (1997). Adult attachment processes: Individual and couple perspectives. *British Journal of Medical Psychology*, 70(3), 249–263. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8341.1997.tb01903.x>
- Bartholomew, K., & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61(2), 226–244. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.61.2.226>
- Barysch, K. N. (2016). Selbstwirksamkeit. In D. Frey (Hrsg.), *Psychologie der Werte* (S. 201–211). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-48014-4_18
- Beham-Rabanser, M., Berghammer, C., & Zartler, U. (2024). Neue Normalitäten in Partnerschaft und Elternschaft in Österreich? Wandel von Verhalten, Einstellungen und rechtlichen Normen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 49(3), 299–329. <https://doi.org/10.1007/s11614-024-00575-1>
- Boehnke, M., & Boehnke, K. (2023). Intergenerationale Transmission. In O. Arránz Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 403–423). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35219-6_16
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss* (Bd. 1). Basic Books.
- Branje, S., Geeraerts, S., De Zeeuw, E., Oerlemans, A., Koopman-Verhoeff, M., Schulz, S., Nelemans, S., Meeus, W., Hartman, C., Hillegers, M., Oldehinkel, A., & Boomsma, D. (2020). Intergenerational transmission: Theoretical and methodological issues and an introduction to four Dutch cohorts. *Developmental Cognitive Neuroscience*, 45. <https://doi.org/10.1016/j.dcn.2020.100835>.
- Braun, V., & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Braun, V., & Clarke, V. (2019). Reflecting on reflexive thematic analysis. *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health*, 11(4), 589–597.

- <https://doi.org/10.1080/2159676X.2019.1628806>
- Braun, V., & Clarke, V. (2021). One size fits all? What counts as quality practice in (re-flexive) thematic analysis? *Qualitative Research in Psychology*, 18(3), 328–352. <https://doi.org/10.1080/14780887.2020.1769238>
- Chaplin, T. M. (2015). Gender and emotion expression: A developmental contextual perspective. *Emotion Review*, 7(1), 14–21. <https://doi.org/10.1177/1754073914544408>
- Charvat, E. J., Garneau-Rosner, C. L., Monk, J. K., & Colaner, C. W. (2023). The inter-generational transmission of relationship instability: A focus on emerging adult on-off relationships. *Family Process*, 62(1), 423–441. <https://doi.org/10.1111/famp.12765>
- Collardeau, F., & Ehrenberg, M. (2018). Young women's perceptions of parents' romantic relationships in the context of parental divorce: A qualitative study. *Journal of Divorce & Remarriage*, 59(8), 653–669. <https://doi.org/10.1080/10502556.2018.1466257>
- Cui, M., & Fincham, F. D. (2010). The differential effects of parental divorce and marital conflict on young adult romantic relationships. *Personal Relationships*, 17(3), 331–343. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2010.01279.x>
- Cui, M., Fincham, F. D., & Durtschi, J. A. (2011). The effect of parental divorce on young adults' romantic relationship dissolution: What makes a difference? *Personal Relationships*, 18(3), 410–426. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2010.01306.x>
- Cui, M., Fincham, F. D., & Pasley, B. K. (2008). Young adult romantic relationships: The role of parents' marital problems and relationship efficacy. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 34(9), 1226–1235. <https://doi.org/10.1177/0146167208319693>
- Cunningham, M., & Thornton, A. (2006). The influence of parents' marital quality on adult children's attitudes toward marriage and its alternatives: Main and moderating effects. *Demography*, 43(4), 659–672. <https://doi.org/10.1353/dem.2006.0031>
- Del Giudice, M. (2019). Sex differences in attachment styles. *Current Opinion in Psychology*, 25, 1–5. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2018.02.004>
- De Panfilis, C., Unoka, Z., & Lis, S. (2024). Feeling close to others? Social cognitive mechanisms of intimacy in personality disorders. *Borderline Personality Disorder and Emotion Dysregulation*, 11(1), 27. <https://doi.org/10.1186/s40479-024-00270-3>

- Di Nallo, A., & Oesch, D. (2023). The intergenerational transmission of family dissolution: How it varies by social class origin and birth cohort. *European Journal of Population*, 39(1), 3. <https://doi.org/10.1007/s10680-023-09654-7>
- Diefenbach, M. A. H. (1997). Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland: Relevanz und Erklärungsansätze. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften* (S. 117–121). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-83268-9_22
- Diekmann, A., & Engelhardt, H. (1995). Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos: Eine empirische Untersuchung der Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie*, 24(3), 215–228. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1995-0304>
- Diekmann, A., & Schmidheiny, K. (2013). The intergenerational transmission of divorce: A fifteen-country study with the fertility and family survey. *Comparative Sociology*, 12(2), 211–235. <https://doi.org/10.1163/15691330-12341261>
- Dinero, R. E., Conger, R. D., Shaver, P. R., Widaman, K. F., & Larsen-Rife, D. (2008). Influence of family of origin and adult romantic partners on romantic attachment security. *Journal of Family Psychology*, 22(4), 622–632. <https://doi.org/10.1037/a0012506>
- Dolanbay, S. C., & Aykara, A. (2024). Boşanmayla Parçalanmış Ailede Çocuğun Boşanma Sonrası Yaşam Deneyimleri: Ebeveyne Yabancılaşmaya İlişkin Nitel Bir Araştırma. [Children's post-divorce life experiences in families broken by divorce: A qualitative study on parental alienation]. *Sosyal Siyaset Konferansları Dergisi*, (86), 26-41. <https://doi.org/10.26650/jspc.2024.86.1379705>
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation* (5. Aufl.). Springer.
- D’Rozario, A. B., & Pilkington, P. D. (2022). Parental separation or divorce and adulthood attachment: The mediating role of the abandonment schema. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 29(2), 664–675. <https://doi.org/10.1002/cpp.2659>
- Ehegesetz (EheG). § 46. Stand 2022. Rechtsinformationssystem des Bundes. <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR12024785/NOR12024785.pdf>
- Erikson, E. H. (1963). *Childhood and society* (2nd ed.). Norton.
- Fassel, D. (1994). *Ich war noch ein Kind, als meine Eltern sich trennten: Spätfolgen der elterlichen Scheidung überwinden*. Kösel.
- Feldhaus, M., Boehnke, M., & Krohn, F. (2015). Childhood family transitions and their

- impact on family living arrangements in later life. *Journal of Family Research, Special Issue Family Dynamics after Separation*, 27, 83–100.
- Feldhaus, M., & Heintz-Martin, V. (2015). Long-term effects of parental separation: Impacts of parental separation during childhood on the timing and the risk of cohabitation, marriage, and divorce in adulthood. *Advances in Life Course Research*, 26, 22–31. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2015.07.003>.
- Fivush, R. (2011). The development of autobiographical memory. *Annual Review of Psychology*, 62(1), 559–582. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.121208.131702>
- Fraley, R. C., Gillath, O., & Deboeck, P. R. (2021). Do life events lead to enduring changes in adult attachment styles? A naturalistic longitudinal investigation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 120(6), 1567–1606. <https://doi.org/10.1037/pspi0000326>
- Franklin, K. M., Janoff-Bulman, R., & Roberts, J. E. (1990). Long-term impact of parental divorce on optimism and trust: Changes in general assumptions or narrow beliefs? *Journal of Personality and Social Psychology*, 59(4), 743–755. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.59.4.743>
- Fučík, P. (2020). Trends in divorce acceptance and its correlates across European countries. *Sociologický časopis/Czech Sociological Review*, 56(6), 863–895.
- Gager, C. T., Yabiku, S. T., & Linver, M. R. (2016). Conflict or divorce? Does parental conflict and/or divorce increase the likelihood of adult children's cohabiting and marital dissolution? *Marriage & Family Review*, 52(3), 243–261. <https://doi.org/10.1080/01494929.2015.1095267>
- Granqvist, P., & Duschinsky, R. (2021). Attachment theory and research. In *Oxford Research Encyclopedia of Psychology*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190236557.013.51>
- Gryzman, A., Merrill, N., & Fivush, R. (2017). Emotion, gender, and gender typical identity in autobiographical memory. *Memory*, 25(3), 289–297. <https://doi.org/10.1080/09658211.2016.1168847>
- Harber, K. D., Podolski, P., & Williams, C. H. (2015). Emotional disclosure and victim blaming. *Emotion*, 15(5), 603–614. <https://doi.org/10.1037/emo0000056>
- Hazan, C., & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of personality and social psychology*, 52(3), 511–524. <https://doi.org/10.1037//0022-3514.52.3.511>
- Johnsen, I. O., Litland, A. S., & Hallström, I. K. (2018). Living in two worlds – children's

- experiences after their parents' divorce – a qualitative study. *Journal of Pediatric Nursing*, 43, e44–e51. <https://doi.org/10.1016/j.pedn.2018.09.003>
- Jørgensen, R. E., Van Hootehem, A., & Lyngstad, T. H. (2025). Parental divorce and children's partnership dynamics. *Journal of Marriage and Family*, jomf.70050. <https://doi.org/10.1111/jomf.70050>
- Kanter, J., Kuczynski, A., Manbeck, K., Corey, M., & Wallace, E. (2020). An integrative contextual behavioral model of intimate relations. *Journal of contextual behavioral science*, 18, 75-91. <https://doi.org/10.1016/j.jcbs.2020.09.001>.
- Kapinus, C. A. (2004). The effect of parents' attitudes toward divorce on offspring's attitudes: Gender and parental divorce as mediating factors. *Journal of Family Issues*, 25(1), 112–135. <https://doi.org/10.1177/0192513X02250860>
- Kiernan, K. E., & Cherlin, A. J. (1999). Parental divorce and partnership dissolution in adulthood: Evidence from a British cohort study. *Population Studies*, 53(1), 39–48. <https://doi.org/10.1080/00324720308068>
- Kodjoe, U. (1997). *Scheidung aus der Sicht der Kinder*. Vortrag, gehalten am, 18.12.1997.
- Kuo, S. I., Wheeler, L. A., Updegraff, K. A., McHale, S. M., Umaña-Taylor, A. J., & Perez-Brena, N. J. (2017). Parental modeling and deidentification in romantic relationships among mexican-origin youth. *Journal of marriage and the family*, 79(5), 1388–1403. <https://doi.org/10.1111/jomf.12411>
- Lamb, M. E., & Tamis-LeMonda, C. S. (2004). The role of the father. In M. E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development*. (pp. 1-31, 4th ed.). Wiley.
- Lazard, L., & McAvoy, J. (2020). Doing reflexivity in psychological research: What's the point? What's the practice? *Qualitative Research in Psychology*, 17(2), 159–177. <https://doi.org/10.1080/14780887.2017.1400144>
- Lazinski, M. J., & Ehrenberg, M. F. (2024). Young adult's outlook on marriage: The influence of parental divorce, family of origin functioning and attachment style. *Family Transitions*, 65(7), 459–486. <https://doi.org/10.1080/28375300.2024.2382994>
- Lewis, M., Feiring, C., & Rosenthal, S. (2000). Attachment over time. *Child Development*, 71(3), 707–720. <https://doi.org/10.1111/1467-8624.00180>
- Li, D., Chen, Z., Li, D., Lyu, Y., & Wang, C. (2023). Interparental conflict and young adults' romantic relationship quality: Mediating pathways through parental and romantic attachment and gender differences. *Journal of Adult*

- Development*, 30(4), 334-346. <https://doi.org/10.1007/s10804-022-09437-0>
- Mahl, D. (2001). The influence of parental divorce on the romantic relationship beliefs of young adults. *Journal of Divorce & Remarriage*, 34(3-4), 89-118. https://doi.org/10.1300/J087v34n03_06
- Mayer, R. C., Davis, J. H., & Schoorman, F. D. (1995). An integrative model of organizational trust. *Academy of Management Review*, 20(3), 709-734. <https://doi.org/10.5465/amr.1995.9508080335>
- McAdams, D. P. (2001). The psychology of life stories. *Review of General Psychology*, 5(2), 100-122. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.5.2.100>
- Merrill, N., & Fivush, R. (2016). Intergenerational narratives and identity across development. *Developmental Review*, 40, 72-92. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2016.03.001>
- Merton, R. K. (1948). The self-fulfilling prophecy. *The Antioch Review*, 8(2), 193. <https://doi.org/10.2307/4609267>
- Mikulincer, M., & Shaver, P. R. (2003). The attachment behavioral system in adulthood: Activation, psychodynamics, and interpersonal processes. In *Advances in Experimental Social Psychology* (Bd. 35, S. 53-152). Elsevier. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(03\)01002-5](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(03)01002-5)
- Miles, N. J., & Servaty-Seib, H. L. (2010). Parental marital status and young adult offspring's attitudes about marriage and divorce. *Journal of Divorce & Remarriage*, 51(4), 209-220. <https://doi.org/10.1080/10502551003597865>
- Mills, J., Clark, M. S., Ford, T. E., & Johnson, M. (2004). Measurement of communal strength. *Personal Relationships*, 11(2), 213-230. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2004.00079.x>
- Miralles, P., Godoy, C., & Hidalgo, M. (2021). Long-term emotional consequences of parental alienation exposure in children of divorced parents: A systematic review. *Current Psychology*, 42, 12055 - 12069. <https://doi.org/10.1007/s12144-021-02537-2>
- Monk, J. K., Ogolsky, B. G., Rice, T. M., Dennison, R. P., & Ogan, M. (2021). The role of family-of-origin environment and discrepancy in conflict behavior on newlywed marital quality. *Journal of Social and Personal Relationships*, 38(1), 124-147. <https://doi.org/10.1177/0265407520958473>
- Mustonen, U., Huurre, T., Kiviruusu, O., Haukkala, A., & Aro, H. (2011). Long-term impact of parental divorce on intimate relationship quality in adulthood and the

- mediating role of psychosocial resources. *Journal of Family Psychology*, 25(4), 615–619. <https://doi.org/10.1037/a0023996>
- Nikolova, M., & Chen, D. (2025). Meaning-making processes in adolescents after experiencing parental divorce. *Journal of Adolescent and Youth Psychological Studies*, 6(1), 127–135. <https://doi.org/10.61838/kman.jayps.6.1.14>
- Ouyang, X. (2025). Research on the role of attachment style on the dynamics of romantic relationship. *Communications in Humanities Research*, 65, 6-9. <https://doi.org/10.54254/2753-7064/2024.19689>
- Overall, N. C., & McNulty, J. K. (2017). What type of communication during conflict is beneficial for intimate relationships?. *Current opinion in psychology*, 13, 1-5. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.03.002>
- Piaget, J. (2013). *The construction of reality in the child* (1st ed.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315009650>
- Poucher, J., Prager, K., Shirvani, F., Parsons, J., & Patel, J. (2022). Intimacy, attachment to the partner, and daily well-being in romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 39(6), 1574-1601. <https://doi.org/10.1177/02654075211060392>
- Reese-Weber, M., & Bartle-Haring, S. (1998). Conflict resolution styles in family subsystems and adolescent romantic relationships. *Journal of Youth and Adolescence*, 27(6), 735-752. <https://doi.org/10.1023/A:1022861832406>
- Sabas, N. (2021). *Zerrüttete Beziehungen – Verletzte Kinderseelen: Das Erleben von Trennung und Scheidung der Eltern aus der Perspektive der Kinder*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32615-9>
- Sears-Greer, M., Crosby, C., Freihart, B., McMahon, L., & Meston, C. (2023). (095) The elicitors of intimacy: A behavioral checklist. *The journal of sexual medicine*. <https://doi.org/10.1093/jsxmed/qdad061.091>.
- Sezer, F. (2025). How divorce and parental loss shape children’s moral growth and emotional resilience. *Behavioral Sciences*, 15(4), 539. <https://doi.org/10.3390/bs15040539>
- Schulz, S. (2009). Intergenerationale Scheidungstransmission und Aufwachsen in Stieffamilien. Gibt es den Transmissionseffekt auch bei Stiefkindern? *Journal of Family Research*, 21(1), 5–29. <https://doi.org/10.20377/jfr-228>
- Sroufe, L. A., Egeland, B., Carlson, E. A., & Collins, W. A. (2005). *The development of the person: The Minnesota study of risk and adaptation from birth to adulthood*.

Guilford Publications.

- Shanoora, A., Hamsan, H. H., Abdullah, H., & Mohd. Khir, A. (2021). Parental divorce and Maldivian young adult student's romantic relationship quality: Indirect pathways through attitude towards divorce. *International Journal of Academic Research in Business and Social Sciences*, 11(19), Pages 106-117. <https://doi.org/10.6007/IJARBSS/v11-i19/11720>
- Shaver, R. D., & Reis, P. (1988). *Intimacy as an interpersonal process*. USA.
- Shazra, A., & Riyaz, A. (2022). Parental divorce as a predictor of attachment style in children's adult intimate relationships: evidence from the Maldives. *The Maldives National Journal of Research*. <https://doi.org/10.62338/pndyrx93>.
- Singh, O. (2025). Qualitative case study on the impact of parental divorce on children's social and emotional development in Wadajir District, Mogadishu. *Journal of Social Science and Humanities*. [https://doi.org/10.53469/jssh.2025.7\(04\).06](https://doi.org/10.53469/jssh.2025.7(04).06).
- Smith-Etxeberria, K., Corres-Medrano, I., & Fernandez-Villanueva, I. (2022). Parental divorce process and post-divorce parental behaviors and strategies: Examining emerging adult children's attachment-related anxiety and avoidance. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(16), 10383. <https://doi.org/10.3390/ijerph191610383>
- Smith-Etxeberria, K., Eceiza, A., Garneau-Rosner, C., & Adler-Baeder, F. (2020). Parental divorce and interparental conflict: Spanish young adults' attachment and relationship expectations. *The Spanish Journal of Psychology*, 23, e42. <https://doi.org/10.1017/SJP.2020.38>
- Speidel, R., Behrens, B., Lawson, M., Mark Cummings, E., & Valentino, K. (2023). Latent classes in preschoolers' internal working models of attachment and emotional security: Roles of family risk. *Development and Psychopathology*, 35(3), 1552–1569. <https://doi.org/10.1017/S0954579422000293>
- Sprecher, S., Cate, R., & Levin, L. (1998). Parental divorce and young adults' beliefs about love. *Journal of Divorce & Remarriage*, 28(3–4), 107–120. https://doi.org/10.1300/J087v28n03_06
- Staats, S., Van Der Valk, I. E., Meeus, W. H., & Branje, S. J. (2018). Longitudinal transmission of conflict management styles across inter-parental and adolescent relationships. *Journal of Research on Adolescence*, 28(1), 169-185. <https://doi.org/10.1111/jora.12324>
- Stanfors, M., & Bergvall, M. (2024). Intergenerational transmission of divorce in

- Sweden, 1920-2015. *Demography*, 61(5), 1351–1375.
<https://doi.org/10.1215/00703370-11550717>
- Statistik Austria. (2025, 26. Februar). *Weniger Eheschließungen und Scheidungen 2024: Rückgang auch bei Begründungen und Auflösungen eingetragener Partner:innen-schaften* (Pressemitteilung Nr. 13 548-040/25). Statistik Austria.
<https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2025/02/20250226EheschliessungenScheidungen2024.pdf>
- Tenenbaum, H. R., & Leaper, C. (2002). Are parents' gender schemas related to their children's gender-related cognitions? A meta-analysis. *Developmental psychology*, 38(4), 615–630. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.38.4.615>
- Textor, M. R. (1991). *Scheidungszyklus und Scheidungsberatung: Ein Handbuch*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thompson, R. A., Simpson, J. A., & Berlin, L. J. (2022). Taking perspective on attachment theory and research: nine fundamental questions. *Attachment & human development*, 24(5), 543–560. <https://doi.org/10.1080/14616734.2022.2030132>
- Timmerman G. M. (1991). A concept analysis of intimacy. *Issues in mental health nursing*, 12(1), 19–30. <https://doi.org/10.3109/01612849109058207>
- Uggla, C., & Saarela, J. (2025). Breaking-up and breaking the norm: Intergenerational divorce transmission among two ethnolinguistic groups. *Evolutionary Human Sciences*, 7, e14. <https://doi.org/10.1017/ehs.2025.9>
- Wagner, M., & Weiß, B. (2003). Bilanz der deutschen Scheidungsforschung. Versuch einer Meta-Analyse / A meta-analysis of German research on divorce risks. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(1), 29–49. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0102>
- Willoughby, B. J., James, S., Marsee, I., Memmott, M., & Dennison, R. P. (2020). “I’m scared because divorce sucks”: Parental divorce and the marital paradigms of emerging adults. *Journal of Family Issues*, 41(6), 711–738.
<https://doi.org/10.1177/0192513X19880933>
- Yaich, Y., Bouallegui, A., Hamed, B., Khiari, H., Hakiri, A., Amri, G., & Ghachem, R. (2025). Attachment styles among students at the faculty of medicine of Sfax and parental separation and divorce. *European Psychiatry*. 68, S739 - S739.
<https://doi.org/10.1192/j.eurpsy.2025.1499>.
- Yılmaz, C. D., Lajunen, T., & Sullman, M. J. M. (2023). Trust in relationships: A preliminary investigation of the influence of parental divorce, breakup experiences, adult attachment style, and close relationship beliefs on dyadic trust. *Frontiers in*

Psychology, 14, 1260480. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1260480>

Young, J. E., Klosko, J. S., & Weishaar, M. E. (2006). *Schema therapy: A practitioner's guide*. Guilford Press.

Zhang, C. (2022). The effect of parental divorce on the sexual life and marital well-being of offspring in China. *Chinese Journal of Sociology*, 8(3), 398–420. <https://doi.org/10.1177/2057150X221105125>

8. Anhang

8.1. Interviewleitfaden

Einstiegsfragen

Vielen Dank für Ihre Zeit für das das Gespräch schonmal.

Für die Beantwortung der Fragen können Sie sich gerne Zeit lassen und frei assoziieren. Ich werde Sie erstmal nicht unterbrechen und keine Zwischenfragen stellen. Wenn mir etwas unklar ist oder ich etwas genauer wissen möchte, dann mache ich mir Notizen und frage später nach, wenn Sie Ihre Erzählung beendet haben.

1. Scheidung/Trennung und Beziehung der Eltern

Frage 1: Bitte erzählen Sie mir erstmal gerne über Ihre Perspektive auf die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern. Und wie hat sich dieses Ereignis in Ihrem Aufwachsen gezeigt?
(*erzählen lassen*)

Frage 2: Welche Erinnerungen oder Gefühle verbinden Sie generell mit der Beziehung Ihrer Eltern?

Vielleicht fällt Ihnen auch ein Bild, ein Ereignis oder eine Geschichte ein, wenn Sie an die Beziehung Ihrer Eltern denken?

(*andere Formulierung: Mit welchen Eigenschaftsworten würden sie diese beschreiben?*)

Exmanente Fragen

A: Wie haben sie Beziehung ihrer Eltern vor und nach der Scheidung/Trennung erlebt?

B: *Kommunikation und Konflikte*

Wie würden Sie die Kommunikation ihrer Eltern beschreiben?

Wie haben Sie zum Beispiel Streit erlebt?

C: *Vertrauen und Intimität*

Wie sehen sie das Thema Vertrauen in der Beziehung ihrer Eltern.

Wie würden Sie die Intimität und Nähe zwischen Ihren Eltern beschreiben?

2. Eigene romantische Beziehungen

Danke schonmal an dieser Stelle, für Ihre Offenheit.

Frage 1: Jetzt würde ich gerne mehr über Ihr romantisches Beziehungsleben erfahren. Wie sind Ihre Beziehungen abgelaufen? Sie können das gerne anhand von vergangenen oder jetzigen Beziehungen oder auch Ihrem Dating-Verhalten beschreiben.
(*erzählen lassen*)

Frage 2: Erzählen Sie mir auch noch gerne, wie Sie sich eine romantische Beziehung vorstellen. Welche Erwartungen, Vorstellungen, Überzeugungen und Visionen haben Sie für die Zukunft.
Inwieweit entspricht Ihre Vorstellung der Realität?

Exmanente Fragen

A: Kommunikation und Konflikte

Wie würden sie die Kommunikation in ihren Beziehungen beschreiben?

Wenn es Konflikte gibt, wie laufen diese ab?

Haben Sie häufig Konflikte mit ihrem*r Partner*in?

B: Vertrauen und Intimität

Was bedeutet Vertrauen für Sie in einer romantischen Beziehung?

Welchen Stellenwert hat Intimität und Nähe für sie in einer romantischen Beziehung?

3. Einfluss elterlicher Beziehung/Scheidung auf eigene romantische Beziehungen

Können Sie eine Verbindung zwischen der Beziehung und auch der Scheidung Ihrer Eltern zu Ihren eigenen Beziehungserwartungen und Erfahrungen erkennen? Wenn ja, wie würden Sie diese beschreiben? Erläutern Sie gerne Ihre Gedanken, wenn Sie hier keine Verbindung erkennen.

Konntest du etwas aus der Scheidung/Trennung deiner Eltern „lernen“ aus heutiger Sicht?

Abschluss

Gibt es noch etwas, das Sie ergänzen möchten? Wenn nicht, beende ich die Aufnahme jetzt.
Vielen Dank für Ihre Zeit und Teilnahme!

8.2. Demografischer Fragebogen

Interview
Datum:

Fragebogen

Wie alt sind Sie? _____

Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig? _____

Welche sexuelle Orientierung haben Sie? _____

Was ist Ihr Beziehungsstatus? _____

Wie alt waren Sie bei der Scheidung/Trennung ihrer Eltern? _____

8.3. Einwilligungserklärung

Studie Scheidung/Trennung und ihre Auswirkungen

Sehr geehrte Teilnehmende,

ich lade Sie ein, an der oben genannten Studie im Rahmen meiner Masterarbeit am Instituts für Psychologie der Entwicklung und Bildung in Wien teilzunehmen.

Ihre Teilnahme an dieser Studie erfolgt freiwillig. Sie können jederzeit, ohne Angabe von Gründen, Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen oder auch im Verlauf der Studie zurückziehen.

Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie. Mit Ihrer Teilnahme ermöglichen Sie es, neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu gewinnen.

Eine unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung von Studien ist jedoch, dass Sie Ihr Einverständnis zur Teilnahme an dieser Studie schriftlich erklären.

Bitte lesen Sie den folgenden Text sorgfältig durch und zögern Sie nicht, Fragen zu stellen.

Bitte geben Sie die Einwilligungserklärung nur,

- ☐ wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,
- ☐ wenn Sie bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen, und
- ☐ wenn Sie sich über Ihre Rechte als Teilnehmer*in an dieser Studie im Klaren sind.

1. Was ist der Zweck der Studie?

Ziel dieser Masterstudie ist es, die Auswirkungen von Scheidung/Trennung der Eltern auf eigene romantische Beziehungsüberzeugungen besser zu verstehen.

2. Wie läuft die Studie ab?

Die Teilnahme erfolgt in Form eines Interviews, das je nach Erzählfreude etwa 60 bis 90 Minuten dauert. Auf die Fragen des Interviews können Sie frei antworten.

3. Worin liegt der Nutzen einer Teilnahme an der Studie?

Ihr Nutzen der Studie besteht darin, dass Sie über Ihre Erfahrungen mit Beziehungen reflektieren und einen Beitrag zur Forschung leisten können.

4. In welcher Weise werden die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten verwendet?

Das Gespräch wird aufgezeichnet, aber die Aufnahmen werden nach der Transkription gelöscht. Ihre Anonymität wird in vollem Umfang gewährleistet, sodass sämtliche erhobenen Daten so verarbeitet werden, dass kein Rückschluss auf Ihre Person möglich ist.

5. Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen

Bitte wenden Sie sich an die unten stehende Adresse, falls Sie weitere Fragen im Zusammenhang mit der Studie haben. Fragen, die Ihre Rechte als Teilnehmer*in an der Studie betreffen, werden Ihnen selbstverständlich beantwortet.

Kontaktdaten

Einwilligungserklärung

Name der teilnehmenden Person (in Druckbuchstaben):

Ich erkläre mich bereit, an der Studie „Scheidung/Trennung und ihre Auswirkungen“ teilzunehmen.

Ich bin von „.....“ (Name aufklärende Person) ausführlich und verständlich über Zielsetzung, Bedeutung und Tragweite der Studie und die sich für mich daraus ergebenden Anforderungen aufgeklärt worden. Ich habe darüber hinaus den Text dieser Teilnehmer*inneninformation und Einwilligungserklärung gelesen. Aufgetretene Fragen wurden mir von der Studienleitung verständlich und ausreichend beantwortet. Ich hatte genügend Zeit, mich zu entscheiden, ob ich an der Studie teilnehmen möchte. Ich habe zurzeit keine weiteren Fragen mehr.

Ich werde die Hinweise, die für die Durchführung der Studie erforderlich sind, befolgen, behalte mir jedoch das Recht vor, meine freiwillige Mitwirkung jederzeit zu beenden, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Sollte ich aus der Studie ausscheiden wollen, so kann ich dies jeder Zeit mündlich bei der Versuchsleitung veranlassen.

Ich stimme zu, dass meine Daten dauerhaft in anonymisierter Form elektronisch gespeichert werden. Die Daten werden in einer nur der Projektleitung zugänglichen Form gespeichert, die gemäß aktueller Standards gesichert ist.

Eine Kopie dieser Teilnehmer*inneninformation und Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Das Original verbleibt bei der Studienleitung.

.....
(Datum und Unterschrift des*der Teilnehmer*in)

8.4. Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden

**universität
wien**

Interviewteilnehmende gesucht

WORUM GEHTS?

Ich schreibe meine Masterarbeit über den Einfluss elterlicher Scheidung/Trennung auf die romantischen Beziehungsüberzeugungen/-verhalten von Erwachsenen

TRIFFT AUF DICH ZU?

- 01 du bist über 18 Jahre alt
- 02 deine Eltern haben sich vor deinem Erwachsenenalter geschieden oder getrennt
- 03 du hast noch keine eigenen Kinder

WAS ERWARTET DICH?

- ein Interview in entspannter Atmosphäre
- Raum für Selbstreflexion
- Dauer: ca. 1 Stunde
- anonymisierte Verarbeitung

MELDE DICH GERNE

Kontaktdaten



8.5. Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)



Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)

Hiermit erkläre ich, dass ich die folgenden KI-Hilfsmittel zur Erstellung meiner Masterarbeit mit dem Titel Der Einfluss der Erfahrung einer elterlichen Scheidung oder Trennung auf romantische Beziehungsüberzeugungen/-und Erfahrungen junger Erwachsener verwendet habe. Ich versichere, dass die Kennzeichnung der verwendeten KI-Hilfsmittel vollständig ist, inkl. Verwendungszweck, Produktname, als auch ggfs. Prompts und Outputs des KI-Hilfsmittels. Ich verantworte die Auswahl und die Übernahme sämtlicher Ergebnisse der von mir verwendeten KI-Hilfsmittel vollumfänglich selbst.

Verwendungszweck*	Produktname des KI-Hilfsmittels	Ggfs. Prompt (Input) und Output des KI-Hilfsmittels
Transkription des Interviewaudiomaterials	TurboScribe	
Literaturrecherche	ChatGPT	A1
Literaturrecherche	Consensus	A2
Übersetzung	ChatGPT	A3
Artikelzusammenfassung	ChatGPT	A4
Qualitative Analyse	ChatGPT	A5
Inspiration		
Schreiben	ChatGPT	A6

* Hilfsmittel zur Überprüfung von Grammatik und Rechtschreibung oder der automatisierten Erstellung des Literaturverzeichnisses sind von dieser Erklärung ausgenommen.

Anhang

A1

- Artikel mit thematischer Analyse nach Braun und Clarke, Artikel die diese Analyse anwenden
- Ursprungs Artikel zu Bowlby Attachment Theory
- Wie erleben erwachsene Personen die Beziehung ihrer Eltern vor und nach der Scheidung? welche Literatur gibt es zu diesem Thema
- Geschlechtsspezifische Unterschiede liegen nicht nur im Verhalten, sondern auch in der Reflexionstiefe. welche Artikel könnten das noch erklären welche Theorien gibt es
- Gibt es Artikel zu Harmonie Bedürfnis von Scheidungskindern
- Positiv, dass man sich trennt, wenn Beziehung nicht gut ist, ist Teil des Lebens, die elterliche Scheidung an sich, als Vorbild für viele wirkt, selbst dazu ermächtigt zu sein, sich aus schlechten Beziehungen zu lösen. gibt es Literatur dazu?
- Veränderungspotenzial eigener Muster durch Beziehungen Heilung Unsicherheiten überschreiben Reflexion, was Beziehung bedeutet - Intimität wird bewusst gestaltet Persönlichkeitsentwicklung Beziehungen nicht nur Wiederholung elterlicher Muster bedeuten, sondern auch Transformation biografischer Prägungen ermöglichen. gibt es dazu Literatur zu Thema 5
- Loyalitätskonflikte in Scheidung und involviert beeinträchtigt auch Eltern-Kind-Beziehung —> sich abgrenzen —> Emotionen nicht zulassen —> später in Beziehungen Nähe suchen und gleichzeitig überfordert <— weil auch kein Modellbeispiel bei Eltern Nähe mitbekommen zu haben —> Vermeidung auch im Kontext Familie gelernt —> oder Bindungsangst weil nicht Zugehörig gibt es Artikel die diese Verbindungen untersuchen?
- Aktuelle Quelle zu internal Working Model
- Quelle zum Modelllernen
- Die Transmissionshypothese besagt nämlich auch, dass das Scheidungsrisiko von der Eltern- auf die Kindergeneration übertragen wird. Kinder mit geschiedenen Eltern weisen also ein höheres Risiko auf, sich scheiden zu lassen, als Kinder, deren Eltern verheiratet sind welche aktuellen Artikel sagen das auch
- Im Jahr 2024 waren in Österreich 17.800 Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen, davon 12.522 minderjährig (70,3 %), wobei im Durchschnitt 1,19 Kinder pro Scheidung woher ist diese Information - mit link bitte

A2

- Geschlechterunterschiede Bindungsstile
- sex differences attachment style
- Are there sex differences in attachment styles?

A3

- als Beispiel (das wurde mit mehreren Texten gemacht):
Übersetze Communal strength refers to the perceived level of responsibility for

the partner's happiness and success and the wish to identify and meet the partner's needs without expecting the same benefits in return in the future (Mills et al., 2004).

- als Beispiel (das wurde mit mehreren Texten gemacht):
Übersetze und fasse zusammen was modelers sind: Modelers are distinguished from the other participants as a result of their apparently direct patterning within their own relationships of what they observed in their parents' relationship. This patterning often leads to difficulties in their romantic relationships, even leading to the end of their relationships, just as it had in their parents' marriage. An important note is that even though four of the six modelers experienced the remarriage of their custodial parents, these individuals barely spoke about their step-parents or these remarriages. This is in sharp contrast to most of the participants from the other two categories (strugglers and reconcilers) who spoke at length about their parents' remarriages. ... Modelers tend Relationship Issues 103 to break up with their partners as a result of problems which are similar to the difficulties that led to their parents' divorce. Chachi, a 23 year-old male, for example, perceives that his parents grew apart and attributes a similar explanation for the end of his relationships. Chachi: I think not arguing is the most important thing in a relationship and waiting to get married until you are ready, until you at least finish growing up. A lot of people, especially I'm from a small town, are getting married 18, 17 and I have to say that at least 75% of those end in divorce. People grow and change so much, I think most divorces happen because people grow apart-- kind of like what happened with Charlotte and I. I think we just grew apart and if we had gotten married when we were 18, I think we'd be divorced today. My mom and father got divorced because they grew apart. When two people change and don't change together, then you're going to have some irreconcilable differences and if you can't work with those, that's going to lead to divorce. ... that the modelers are not aware of the influence of their parents' relationship on their own romantic relationships.

A4

- Als Beispiel (das wurde mit mehreren Artikeln/Papers gemacht):
Virginia Braun & Victoria Clarke (2023) Toward good practice in thematic analysis: Avoiding common problems and be(com)ing a knowing researcher, International Journal of Transgender Health, 24:1, 1-6, DOI: 10.1080/26895269.2022.2129597
Fasse diesen Artikel auf Deutsch zusammen.

A5

- Beispiel für eine erste Analyse mit ein paar Interviews zur Inspiration der Themenerstellung:
Folgendes ist das Codebuch (Codebuch angehängt) aus Maxqda mit Codes aus 9 Interviews zu dem Thema Auswirkungen elterlicher Scheidung auf eigenen romantische Beziehungsleben und Erwartungen - erstelle mir daraus Themes nach der reflexiven thematischen Analyse von Braun und Clarke 2006:

A6

- Fasse dieses Thema (Inhalt des Themas angehängt) zusammen mit den wichtigsten Punkten die für die Diskussion interessant sein könnte
- Eine bewusste Reflexion darüber, dass ähnliche Verhaltensmuster im Streitverhalten bestehen, ist vorwiegend vorhanden. Es wird auch erwähnt, dass Unsicherheit besteht, wie man streitet, da kein Streit bei den Eltern mitbekommen wurde und es somit auch kein Vorbild gab und die nachfolgenden Konflikte in den Beziehungen der Eltern negative Beispiele waren. formuliere besser

Wenn Studien oder Texte für die Masterarbeit verwendet wurden, wurden diese vorher manuell geprüft, um Falschinformationen zu ausschließen. Die meisten Prompts galten als Inspirationsquelle für die Ideenfindung und Zusammenhangsbestimmung.

8.6. Zusammenfassung

Die vorliegende explorative und qualitative Studie elaboriert die Wirkmechanismen elterlicher Scheidung oder Trennung, die vor dem Erwachsenenalter erlebt wurde, auf romantische Beziehungsüberzeugungen und -erfahrungen junger Erwachsener. Es werden die Gründe hinter der Transmission von Scheidung von der Eltern- auf die Kindergeneration (Amato, 1996; Di Nallo & Oesch, 2023; Diekmann & Engelhardt, 1995; Diekmann & Schmidheiny, 2013; Jørgensen et al., 2025) herausgearbeitet. Zwölf Interviewpartner*innen im Alter zwischen 20 und 32 Jahren wurden gebeten, Einsichten zu ihrer Perspektive auf die elterliche Scheidung oder Trennung sowie auf die Beziehung der Eltern und das eigene Beziehungsleben zu erläutern. Zudem sollten sie ihre Wahrnehmung eines möglichen Zusammenhangs zwischen der elterlichen Scheidung oder Trennung und ihren eigenen romantischen Beziehungen teilen. Die Interviews wurden mittels reflexiver thematischer Analyse (Braun & Clarke, 2006) ausgewertet. Es ergaben sich fünf Themen, wobei die Erfahrung des Verlassenwerdens unterschiedliche geschlechtsspezifische Dynamiken aufwiesen und sich das Bedürfnis nach sicherer Bindung verstärkte. Weitere zentrale Themen sind die unbewusste Reproduktion und bewusste Abgrenzung von elterlichen Konfliktmustern, das Fehlen von Partnerschaftsmodellen, Fragen nach Zugehörigkeit sowie das Veränderungspotenzial des eigenen Bindungsverhaltens. Über alle Themen hinweg zeigte sich ein Spannungsfeld zwischen unbewusster Reproduktion familiärer Muster und bewusster, reflektierter Gestaltung eigener Beziehungs-ideale. Die Studie zeigt, dass elterliche Scheidung oder Trennung häufig als Potenzial wahrgenommen wird. Sie ermöglicht die Reflexion internalisierter Beziehungsschemata und deren selbstbestimmte Neugestaltung durch eigene Beziehungserfahrungen. Die Möglichkeit zur Veränderung des Transmissionseffekts liegt dabei vor allem in der Lebensphase der *Emerging Adulthood*.

Schlüsselwörter: elterliche Trennung, elterliche Scheidung, romantische Beziehungen, Beziehungsüberzeugungen, Bindungsverhalten, intergenerationale Transmission, Emerging Adulthood

8.7. Abstract

The present explorative and qualitative study elaborates on the mechanisms of parental divorce or separation experienced before adulthood and their effects on romantic relationship beliefs and experiences of emerging adults. The reasons behind the transmission of divorce from the parental to the child generation are explored (Amato, 1996; Di Nallo & Oesch, 2023; Diekmann & Engelhardt, 1995; Diekmann & Schmidheiny, 2013; Jørgensen et al., 2025). Twelve interview partners between the ages of 20 and 32 were invited to provide insights into their perspectives on the parental divorce or separation, their parents' relationship, and their own romantic relationship experiences and beliefs. They also shared their perceptions of a potential link between parental divorce or separation and their own romantic relationships. The interviews were analyzed using reflexive thematic analysis (Braun & Clarke, 2006). Five themes emerged in which the experience of abandonment exhibited distinct gender-specific dynamics and heightened the need for secure attachment. In addition, the analysis addressed unconscious reproduction and conscious differentiation of parental conflict patterns, the absence of partnership models, questions of belonging, and the potential for changes in attachment behavior. Across all themes, a tension between unconscious reproduction of family patterns and a reflective shaping of personal relationship ideals is apparent. The study indicates that parental divorce or separation is generally perceived as an opportunity to reflect on internalized relationship schemas. The potential for altering the effect of transmission appears particularly during the stage of *emerging adulthood*.

Keywords: parental separation, parental divorce, romantic relationships, relationship beliefs, attachment behavior, intergenerational transmission, emerging adulthood